Polem
1455.

Was hat Herr Professor Nippold in Heidelberg bewiesen?

Eine Entgegnung

auf dessen Schrift:

„Ein Bischofsbrief vom Concil und eine deutsche Antwort."

Zugleich eine Beleuchtung

moderner Geistesrichtungen.

Von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1870.

Digitized by Google

Polem. 1455 ld Ketteler

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Was hat Herr Professor Nippold in Heidelberg bewiesen?

Eine Entgegnung

auf dessen Schrift:

„Ein Bischofsbrief vom Concil und eine deutsche Antwort."

Zugleich eine Beleuchtung

moderner Geistesrichtungen.

Von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1870.

51 A

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mainz,
Druck von Franz Sauſen.

Digitized by Google

Ich beklage aufrichtig, wieder in einer zunächst persönlichen Angelegenheit vor die Oeffentlichkeit treten zu müssen. Ich würde es nicht thun, wenn nicht die Angriffe, welche ich ab und zu vor dem „Forum des öffentlichen Gewissens“ verhandle, trotz ihres persönlichen Scheines in der That weit über meine Person hinausgingen, und gegen die Sache selbst gerichtet wären, welche zu vertreten ich berechtigt und verpflichtet bin. Zugleich bieten diese von persönlichen Differenzen scheinbar ausgehenden Angriffe eine Gelegenheit, große, tief eingreifende Gegensätze unter unsern Zeitgenossen wie an einem Beispiele zu beleuchten und dadurch weit mehr zu ihrer Aufklärung, zu ihrer Aussöhnung beizutragen als durch abstrakte Deductionen.

An dieser Aussöhnung unter allen, welche die Wahrheit und nicht den Streit lieben, mitzuwirken, soweit es mir möglich ist, ist der einzige Zweck dieser und ähnlicher Veröffentlichungen. Zu meiner persönlichen Rechtfertigung würde ich nie die Feder ergreifen, da ich als Diener Christi auf Menschengefallen längst verzichtet habe; ich ergreife sie nur, weil unter den vielen, die uns bekämpfen, immer wieder sehr viele sind, die im letzten Ziele, im Streben nach Wahrheit mit uns vollkommen einig sind und die uns nur deßhalb bekämpfen, weil sie uns mißverstehen, uns aber die Hand reichen würden, wenn sie uns richtig verstünden. Um diese Erkenntniß mit Gottes Gnade vielleicht bei einigen Lesern zu erwecken, will ich auch diese Differenz mit dem Herrn Professor der Theologie, Dr. Nippold in Heidelberg, welche so vielfach in die Ansichten und Vorurtheile eingreift, von denen viele Zeitgenossen befangen sind, offen besprechen.

Die Veranlassung zu derselben war folgende:

In einer Kritik, welche die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ über die jüngste Schrift des Herrn Professors Nippold: „Welche Wege führen nach Rom?“ brachte, wurde aus derselben eine mich betreffende Stelle angeführt, in welcher von „unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft“ die Rede ist. Da ich mir die „All-

Digitized by Google

gemeine Zeitung“ nach Rom nachsenden lasse, um alle feindseligen Angriffe in unserem deutschen Vaterlande, welche gegen das Concil gemacht werden, kennen zu lernen, so kam mir auch dieser Angriff gegen mich und meine Diöcese zu Gesicht. In Folge dessen schrieb ich an Herrn Professor Dr. Nippold folgenden Brief:

Geehrter Herr!

In diesen Tagen ist mir die Augsburger „Allgemeine Zeitung„ zugekommen, worin Ihr Buch: „Welche Wege führen nach Rom?“ besprochen und aus demselben folgende Stelle angeführt wird:

„Persönlich bekenne ich gern, daß ich mich mit wenigen Menschen so eins auf dem religiösen Gebiete weiß als mit meinen katholischen Verwandten, und daß ich speciell keinem Protestanten in wahrer Universalität des Geistes so viel Anregung verdanke als meinem unvergeßlichen Oheim Feldmarschall-Lieutenant von Paumgartten († 1866 als Generalgouverneur von Galizien), in dessen Hause in Mainz ich volle Gelegenheit hatte, sowohl eine wahre sittliche Frömmigkeit in katholischer Form hochschätzen zu lernen, als in die in schärfstem Contrast mit jener stehenden unsittlichen Ketteler'schen Sippschaft einen Einblick zu gewinnen, der in dem Grade kaum an einem andern Orte möglich gewesen wäre.“

Dieser persönliche Angriff veranlaßt mich eine ergebene Frage an Sie zu richten.

Sie bringen den Vorwurf „unsittlicher Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft“ mit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant v. Paumgartten, Ihrem Oheim, in Verbindung; Sie wollen sogar in seinem Hause „volle Gelegenheit“ gehabt haben, in diese „unsittlichen Wühlereien“ „einen Einblick zu gewinnen, der in dem Grade kaum an einem andern Orte möglich gewesen wäre.“

Ich bin fast fünfzehn Jahre ununterbrochen mit dem Feldmarschall-Lieutenant v. Paumgartten in Mainz zusammen gewesen. In dieser Zeit habe ich von demselben stets, sowohl in amtlichen wie in allen unsern Privatbeziehungen nur Zeichen der Achtung und des Wohlwollens empfangen, die ich gleicher Weise in aller Aufrichtigkeit erwiedert habe. Ich kann unmöglich glauben, daß das Alles Schein und Unwahrheit gewesen; ich kann deßhalb auch unmöglich glauben, daß Ihnen in der Familie des Feldmarschall-Lieutenants eine Veranlassung gegeben ist zu einem so exorbitanten Urtheil, wie Sie es fällen. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Paumgartten hat sich mir gegenüber mit aller Offenheit und Wahrhaftigkeit eines Ehrenmannes benommen. Ich müßte an diesem Character desselben zweifeln, wenn er bei so vielen Beweisen der aufrichtigsten Achtung eine ähnliche Gesinnung, wie Sie sie aussprechen, gegen mich gehegt oder gar im intimen Verkehr seiner Familie kund gegeben hätte.

Da ich aber an der Ehrenhaftigkeit des Feldmarschall-Lieutenants und seiner Familie, die ich in einem treuen und guten Andenken bewahre, nicht zweifeln kann, so bleibt mir nichts übrig, als anzunehmen, daß Sie den Namen Ihrer Verwandten öffentlich mißbraucht haben, um einem Vorwurfe Nachdruck zu geben, der nicht in der Familie des Feldmarschall-

Digitized by Google

Lieutenants v. Paumgartten, sondern lediglich in Ihnen und in Ihrer Gesinnung seinen Grund hat. Dann hätten Sie aber eine offene Unwahrheit ausgesprochen und der Vorwurf des Gebrauches unsittlicher Mittel fiele in der That mit vollem Gewichte auf Sie zurück.

Da ich nun einen Vorwurf, der die Sittlichkeit meines Wirkens antastet und der gewisser Maßen mit der Beglaubigung des Feldmarschall-Lieutenants v. Paumgartten mir öffentlich gemacht ist, vor der Oeffentlichkeit nicht stillschweigend hinehmen kann, so ersuche ich Sie mir anzugeben, was Sie unter diesen „unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft" verstehen, und wie Sie die Behauptung begründen können, daß Sie in dem Hause des Feldmarschall-Lieutenants v. Paumgartten „volle Gelegenheit" hatten, dieselben zu beobachten.

Sie können mir als Ehrenmann auf diese Anfrage die Antwort nicht verweigern.

Hochachtungsvoll
Ew. Wohlgeboren
ergebener
Rom (Collegio Germanico) den 6. Dezember 1869.
† Wilhelm Emmanuel,
Bischof von Mainz.

Darauf erhielt ich eine eingehende Antwort vom 13./14. December 1869, welche Herr Dr. Nippold zugleich der Oeffentlichkeit übergeben hat.

Ich will daher Herrn Professor Nippold gleichfalls in einem öffentlichen Briefe antworten. Um dessen Schreiben zu beleuchten, werde ich es vollständig in den Text aufnehmen und meine kritischen Bemerkungen Schritt für Schritt auf die einzelnen Abschnitte seines Briefes folgen lassen. Dadurch werde ich die Gefahr vermeiden, die Ansicht des Herrn Dr. Nippold außer dem Zusammenhang oder weniger genau wiederzugeben, und zugleich in der Lage sein, meine Ansicht der seinigen unmittelbar gegenüber zu stellen, so daß der Leser um so leichter ein richtiges Urtheil gewinnen kann.

Der Brief beginnt also:

„Euer Hochwürden gefälliges Schreiben vom 6. d. M. mußte mir nach Berlin nachgeschickt werden und ist daher erst heute in meine Hände gekommen; die Verzögerung der Antwort bitte ich demzufolge mit diesem Umstande zu entschuldigen.

Was nun den Inhalt des Briefes angeht, so verpflichtet mich zunächst das in ihm ausgesprochene Urtheil über einen Mann, der mir ein zweiter Vater war, und dessen Andenken mir außerordentlich hoch steht, zu aufrichtigem Danke. Daß F.-M.-L. v. P. auf Männer so verschiedenen Standpunktes gleichen Eindruck gemacht, bürgt mehr als alles andere für die Vortrefflichkeit seines Charakters.

Damit verträgt es sich aber sehr wohl, daß Sie, Herr Bischof, in seinem Hause über ganz andere Dinge geredet haben werden wie ich,

Digitized by Google

und es ist mir unfaßbar, wie Sie meinen Ausdrücken das Dilemma entnehmen können, das Sie mir vorzuhalten die Gewogenheit haben.

Ich habe zweierlei ausgesagt: einmal, daß ich aufrichtige Frömmigkeit in katholischer Form in P.'s Hause schätzen gelernt habe. Dem werden Sie gewiß nichts entgegenhalten können: ich erkläre damit gerade, daß mein seliger Onkel ein aufrichtiger Katholik war, ebenso wie seine vortreffliche Gattin und meine ganze katholische Familie. Wenn ich nun meinen Dank für das ausspreche, was ich diesen Katholiken verdanke, wie soll darin „ein öffentlicher Mißbrauch des Namens meiner Verwandten" liegen!

Zweitens sage ich aus, daß ich in P.'s Hause „volle Gelegenheit gehabt habe zu einem Einblick" in die „unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft." Der Ausdruck ist sehr stark, ich weiß es, aber er war wohlüberlegt und ich kann ihn vor Gott und Ihnen selbst gegenüber verantworten. Doch darüber gleich Näheres. Zunächst muß ich Ihnen mein unverhohlenes Erstaunen bekennen über das, was Sie in diesen Ausdrücken gefunden. Was habe ich damit meinem seligen Oheim oder einem Gliede seiner Familie in den Mund gelegt, das Ihnen zu Ihrer Alternative ein Recht gäbe? Sie wissen besser als ich, wie viele Leute in einem solchen Hause verkehren. Und Sie werden von mir gewiß nicht erwarten, daß ich Sie auf die Spur Derer leite, durch die ich die näheren Einblicke gewonnen, welche ich mir allerdings zuschreibe. In welcher Diöcese die katholischen Geistlichen den Ausdruck „Kosackenregiment" zuerst und am meisten gebraucht, will ich Ihrer eigenen Entscheidung anheimgeben. Meinerseits schulde ich Ihnen nur die folgende kurze Erklärung: Die Stelle meines Buchs, die der mir unbekannte Referent der A. A. Ztg. angeführt hat, ist einer längeren Note entnommen, worin zum Belege, daß der Verfasser nicht als confessioneller Fanatiker an die schwierige Conversionsfrage heran treten könne, der Umstand angeführt wird, daß unter seinen eigenen Vorfahren sich Convertiten befinden. Damit verbindet sich naturgemäß der Dank für das, was er seinen katholischen Verwandten schuldig zu sein glaubt.

Und es bleibt wahr, Herr Bischof: alle jesuitische „Wühlerei" wird in unserem Volke nicht das Bewußtsein ersticken, daß, wie wir Deutsche eine Nation sind, so auch unter allen confessionellen Besonderheiten doch unsere Religion ein und dieselbe ist. Nirgends galt es nun aber wohl so sehr den Unterschied zwischen Confession und Religion zu bekennen, als in einem solchen Buche wie dem über „Die Wege nach Rom." Darum durfte ich das persönliche Bekenntniß nicht zurückhalten, daß ich mit vielen ernsten Katholiken mich vollkommen eins weiß in meinem Glauben.

Ebensowenig werde ich mir umgekehrt jemals den Unterschied zwischen Katholiken und Jesuiten hinwegeskamotiren lassen. Falls es Ihnen aber nicht genügen sollte, daß ich beispielsweise einen Ort angeführt, wo ich katholische Frömmigkeit und jesuitische „Wühlereien" unterscheiden gelernt, so will ich Ihnen gerne die weitere Erklärung hinzufügen, daß dieser Ort nicht allein steht, daß ich in den verschiedensten Theilen Deutsch-

Digitized by Google

lands und ebenso in Holland, Frankreich, Italien katholische Freunde habe, auf die ich stolz bin.

Doch ist es übergenug von diesen mich persönlich berührenden Erklärungen. Nur noch eine Bemerkung, die nicht mich, sondern Sie selber betrifft. Ich kann mir nicht anders Ihre Interpellation an mich erklären, als daß Sie in meine Worte einen Sinn gelegt haben müssen, den dieselben nach unserem allgemeinen Sprachgebrauch gar nicht haben können. Es kann Ihnen doch nicht unbekannt sein, daß der Ausdruck „Sippschaft" zwar ursprünglich in verwandtschaftlichem Sinne gebraucht wurde, bald aber auf das Geleite, das Gefolge, den Anhang eines höher stehenden Mannes in niedrigeren Klassen übertragen wurde und wird. Was speciell das Hessische Volk unter dem Ausdruck „Ketteler'sche Sippschaft" versteht, durfte ich doch auch wohl als bekannt voraussetzen. Wie können nun Euer Hochwürden in diesem Wort einen „persönlichen Angriff" sehen? Sie appelliren daran, daß ich Ihnen als Ehrenmann Antwort schulde. Ich erkenne darin auf's Neue den aus Ihrer früheren Thätigkeit Ihnen eignenden militärischen Zug. Rücksichtlich dieses point d'honneur also habe ich für den Freiherrn von Ketteler die einfache Antwort: Ich habe Sie persönlich nicht unter einem Ausdruck verstehen können, der Sie nach dem Sprachgebrauch geradezu ausschließt.

Im Uebrigen bin ich vollkommen dazu bereit, Ihrer Aufforderung Folge zu geben und Ihnen ganz offen zu sagen: „was ich unter diesen unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft verstehe und wie ich die Behauptung begründen könne, daß ich in dem Hause des F.-M.-L. v. P. volle Gelegenheit hatte, dieselben zu beobachten." Und zwar werde ich mich in meiner Antwort nicht auf einen Standpunkt äußeren „Comments" stellen, sondern auf den einfach religiösen, uns Allen gemeinsamen Boden. Es ist vor dem Richterstuhl des allgegenwärtigen heiligen Gottes, wo ich „für jedes unnütze Wort Rechenschaft abzulegen habe," daß ich jenen Ausdruck rechtfertigen zu können glaube. Warum denn nicht auch Ihnen selbst gegenüber!"

Trotz dieser Bemerkungen halte ich das von mir gestellte Dilemma, daß entweder der Feldmarschall-Lieutenant von Paumgartten nicht mit jener Offenheit und Geradheit, wie sie einem Ehrenmann geziemt, an mir gehandelt hat, was ich bei seinem in fünfzehnjährigem Verkehr erprobten Charakter unmöglich annehmen kann, oder aber, daß Sie seinen Namen zu einem Angriff gegen mich mißbraucht haben, dem er und seine achtungswerthe Familie durchaus ferne steht.

Was Sie in dieser Einleitung Ihres Schreibens zur Entkräftung dieses Dilemmas sagen, ist durchaus hinfällig.

Sie sagen, Ihr sel. Onkel sei ein „aufrichtiger Katholik" gewesen, ebenso „wie seine vortreffliche Gattin," und knüpfen daran die Frage: „Wenn ich nun meinen Dank für das ausspreche, was

Digitized by Google

ich diesen Katholiken verdanke, wie soll darin ein öffentlicher Mißbrauch des Namens meiner Verwandten liegen!“ Ob der Herr Feldmarschall-Lieutenant von Paumgartten ein „aufrichtiger Katholik“ genannt werden kann, darüber vermag ich nicht zu entscheiden. Ich habe es in dem vorliegenden Falle lediglich mit seinem allgemein anerkannten offenen und ehrenhaften Charakter zu thun, welcher es mir als unmöglich erscheinen läßt, daß er gleichzeitig mir in langem Verkehre so viele Zeichen aufrichtiger Achtung gegeben und dennoch im intimen Verkehr mit seinen Angehörigen diesen Veranlassung zu einem solchen Urtheil hätte geben können, wie Sie es über mich fällen. Zu der Frage aber, welche Sie hier aufstellen, habe ich Ihnen keine Veranlassung in meinem Schreiben gegeben. Es ist nicht recht, den Schein zu verbreiten, als ob der Gegner so selbstverständliche Dinge bestritten hätte.

Sie geben zu, daß die Behauptung, Sie hätten in dem Hause Ihres sel. Oheims volle Gelegenheit gehabt zu einem Einblick in die „unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft“ „sehr stark“ sei. Statt sie aber zurückzunehmen, vermehren Sie jetzt sogar das Gewicht derselben durch die Versicherung, daß Sie „wohlüberlegt“ gewesen, ja daß Sie diese Behauptung „vor Gott“ und mir selbst gegenüber verantworten könnten. Zugleich sprechen Sie Ihr Erstaunen aus über das, was ich hieraus folgere, um jene Alternative aufzustellen. Dieses Erstaunen ist aber ganz unbegründet. Wenn Sie zum Beweise „unsittlicher Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft“ sich auf den intimen Verkehr im Hause Ihres Onkels, welcher fünfzehn Jahre in den höchsten militärischen Stellen mit mir in Mainz verweilte, berufen und auf die Einsicht, welche Sie dadurch in das Treiben dieser angeblichen Sippschaft zu gewinnen Gelegenheit hatten, so kann kein Mensch daran denken, daß Sie dabei nur an solche Nachrichten dachten, welche Sie überall anders ebenso gut, wie in dem Hause Ihres Oheims hören konnten, oder welche Sie von Personen erhalten haben, mit denen Sie in diesem Hause zufällig zusammenkamen, sondern in jedem Leser muß die Vermuthung entstehen, daß hier eine „Gelegenheit“ im Hause des Gouverneurs gemeint sei, welche Andern nicht ebenso zugänglich gewesen, daß es sich hier um „Einblicke“ handle, welche Ihre besondere Verbindung mit dem Gouverneur Ihnen mehr wie Andern ermöglichte. Wie nahe lag hier der Gedanke, daß der Gouverneur selbst, welcher ja durch seine amtliche Stellung mehr wie viele Andere Gelegenheit

Digitized by Google

hatte, „Wühlereien“ in Mainz kennen zu lernen, Ihnen zu dieser „Einsicht“ verholfen habe.

Wenn Sie endlich ausrufen: „Wie können nun Euer Hochwürden in diesem Worte (Ketteler'sche Sippschaft) einen persönlichen Angriff sehen?“ und weiter: „Ich habe Sie persönlich nicht unter einem Ausdrucke verstehen können, der Sie nach dem Sprachgebrauch geradezu ausschließt — so ist das offenbar unrichtig. Mögen Sie gelehrt oder ungelehrt an dem Worte „Sippschaft“ herumdeuten, jeder einfache Leser wird es sich nicht nehmen lassen, daß, wenn es in Mainz „unsittliche Wühlereien“ einer „Ketteler'schen Sippschaft“ gibt, ich jedenfalls der intellectuelle Urheber dieser Unsittlichkeiten sein müsse und vor Allem die Schuld derselben trage. Hier protestirt der natürliche Menschenverstand gegen Ihre Deutung.

Ueber alles Andere, was Sie in der Einleitung sagen, gehe ich flüchtig hinweg, um zur Hauptsache, zu Ihrem Beweise der behaupteten „unsittlichen Wühlereien“ zu kommen, von dessen Ergebniß dann auch die Entscheidung über das in voller Kraft bestehende Dilemma abhängt. Daß „wir Deutsche eine Nation sind,“ nehme ich wahrlich nicht weniger aufrichtig an wie Sie. Ob es „ernste Katholiken“ gibt, die mit Ihnen „vollkommen eins“ sind, bezweifle ich. Was Sie über den Unterschied zwischen „Katholiken und Jesuiten“ sagen, hängt alles von richtigen Begriffsbestimmungen ab. Auf das „Kosakenregiment“ komme ich später zurück. So übergehe ich hier auch die Art, wie Sie „das hessische Volk“ mit Ihrer Ansicht identificiren oder wie Sie meine Aufforderung an Sie, die schweren Angriffe auf mich zu rechtfertigen, als Reminiscenzen eines „militärischen Zuges,“ als Folge des point d'honneur bezeichnen, um nach dieser Einleitung Ihres Briefes zur Sache selbst, nämlich zu dem Beweise zu kommen, den Sie mir schuldig sind.

Den Gegenstand desselben geben Sie an, indem Sie fortfahren:

„Erlauben Sie mir also, ganz der Reihenfolge Ihrer Aufforderung zu folgen und Ihnen zuerst zu sagen, was ich unter „unsittlichen Wühlereien“ verstehe, sodann, was ich mit dem Ausdruck „Ketteler'sche Sippschaft“ besagen will, und zuletzt, welcher Art mein „Einblick“ in die Mainzer Verhältnisse war.“

Ich erkenne die Vollständigkeit dieser Punkte an. Dabei versteht es sich aber von selbst, daß Sie bei dem ersten nicht nur Ihren Begriff von unsittlichen „Wühlereien“ zu entwickeln, sondern auch zu beweisen haben, daß dieselben thatsächlich stattfinden und ferner,

Digitized by Google

daß diese behaupteten „unsittlichen Wühlereien“ „mit einer Sippschaft,“ die meinen Namen trägt, in Verbindung stehen. Hierauf müssen wir insbesondere unsere Aufmerksamkeit wenden, um die Richtigkeit Ihrer Aussagen zu beurtheilen. Wir stehen also zunächst an dem ersten Punkte, den „unsittlichen Wühlereien.“ Sehen wir jetzt, was Sie darunter verstehen, und wie Sie beweisen, daß sie unter uns vorkommen.

„In Bezug auf die erste Frage darf ich Ihnen vor Allem die Thatsache nicht vorenthalten, daß ich nicht blos sonst vielfach mit Katholiken der verschiedensten Richtungen verkehrt habe, sondern auch in einer fast ganz katholischen Stadt aufgewachsen bin. Dort habe ich nun selbst noch die Zeit durchlebt, wo beide christliche Confessionen friedlich neben einander hergingen, ihren Wetteifer nur in Werken der Liebe bethätigten. Es waren ernste fromme Männer, die in meiner Erinnerung fortleben als Vertreter der Spiegel'schen Auffassung des Katholicismus; einem katholischen Gymnasialdirektor, einem katholischen Religionslehrer sogar darf ich ein eben so dankbares Andenken bewahren wie meinem seligen Oheim. An demselben Ort habe ich es nun aber auch im Leben vor mir gesehen, wie alle bürgerlichen Verhältnisse dadurch vergiftet, ja theilweise zerstört wurden, daß seit nun 20 Jahren, zumal seit dem Amtsantritte eines modern jesuitisch geschulten „Pastors“ die sittliche Einwirkung der Kirche auf das Volksleben zurückgestellt wurde gegenüber der äußeren Vermehrung, der inneren Fanatisirung der Confessionsgenossen. Ich könnte Ihnen unzählige Belege für diese Tendenz geben, die ich in meiner nächsten Umgebung verfolgt. Lassen Sie mich statt dessen nur ein einzelnes Faktum anführen, das theilweise in meinem eigenen Nachbarhause gespielt hat.“

Bleiben wir hier zunächst stehen und fragen wir uns, ob Sie bewiesen haben, was Sie versprechen. Ich sehe mich hierüber zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

Erstens entspricht diese Schilderung in keiner Weise meinen Lebenserfahrungen. Der größte Theil meines Lebens gehört jener Zeit an, welche nach der vorliegenden Eintheilung noch nicht unter der Herrschaft jesuitischer friedensstörender Richtungen stand. Ich leugne nun ebenso die Wirklichkeit einer solchen allgemeinen Friedenszeit, „wo beide christliche Confessionen friedlich neben einander hergingen, ihren Wetteifer nur in Werken der Liebe bethätigten,“ wo „Vertreter der Spiegel'schen Auffassung des Katholicismus“ den Ton angaben in jener Epoche, welche über zwanzig Jahre hinter uns liegt; wie ich auf der andern Seite leugne, daß seitdem ein Zustand eingetreten ist, wo „alle bürgerlichen Verhältnisse vergiftet, ja theilweise zerstört“ sind. Beides widerspricht durchaus meiner

Digitized by Google

Lebenserfahrung. Damals wie jetzt gab es einzelne Reibungen, während im Ganzen das katholische Volk mit dem protestantischen überall im Frieden lebte, wo nicht durch politisches Parteigetriebe, an welchem die Katholiken keine Schuld trugen, der Friede gestört wurde.

Zweitens: Ich kann die Zustände der Gegend, welche Sie hier im Auge haben, nicht beurtheilen, da Sie ja weder Ort, noch Zeit, noch Personen näher angeben. Die Richtigkeit ihres Urtheiles ist mir aber um so mehr verdächtig, weil Ihre Schilderungen ganz an ähnliche der Tagespresse erinnern, wo immerfort von dem glückseligen Frieden einer früheren Zeit und der Störung desselben durch modern jesuitische Richtungen ohne alle objective Wahrheit gerede wird.

Drittens: „Jesuitisch geschulte Pastoren," also Geistliche, welche in dem hier angegebenen Sinne des Fanatismus und der Aeußerlichkeit „geschult," d. h. also in einer Schule erzogen sind, worin ein solcher Geist herrscht, gibt es nicht. Sie werden in ganz Deutschland keine bischöfliche Lehranstalt finden, welche nur im Mindesten zu einem solchen Vorwurf einen Anhalt böte. Die Behauptung: daß es unter uns eine Richtung gebe, bei welcher „die sittliche Einwirkung der Kirche auf das Volksleben zurückgestellt wurde gegenüber der äußern Vermehrung, der inneren Fanatisirung der Confessionsgenossen" — ist, das fühlen wir wohl, die bitterste, aber auch die unwahrste Beschuldigung, die Sie gegen uns erheben können. Ein solcher Geist wäre wahrhaft dem Geiste der Wahrheit und dem Geiste des Christenthums diametral entgegen gesetzt. Sie gründet sich aber nicht auf Thatsachen, die unter uns Katholiken vorkommen, sondern auf unselige Vorurtheile unserer Gegner.

Ich kann daher auch am wenigsten annehmen, daß Ihnen „unzählige Belege" für diese Tendenz zur Disposition stehen. Es ist schon ungeeignet, in einer so ernsten Untersuchung sich solcher überschwänglicher Ausdrücke zu bedienen; es wäre angemessener gewesen, Thatsachen anzuführen, welche das Vorhandensein einer solchen Einschulung beweisen. Dann würde ich offen bekennen, daß Sie das Vorhandensein „unsittlicher Wühlereien" bewiesen haben. Dagegen gebe ich gerne zu, daß einzelne Fälle einer solchen Richtung vorkommen können. Das ist nicht eine Folge „des modernen jesuitischen Einschulens," sondern der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur. Auch die beste Lehranstalt kann es nicht verhindern, daß einzelne

Digitized by Google

Zöglinge von einem Eifer geleitet werden, der nicht immer durch die Liebe und die Gerechtigkeit geläutert ist, oder daß andere einer mehr äußerlichen Richtung verfallen, was bei allen denen eintreten kann, die nicht ohne Unterlaß treu und ernst an ihrem eigenen Innern arbeiten. Solche Fälle kommen aber nicht nur bei Katholiken und Protestanten, die ihrem Glauben treu sind, vor, sondern wahrlich nicht weniger in allen denkbaren menschlichen Lebensverhältnissen. Von jedem Individuum, an welchem man diese Richtung wahrzunehmen glaubt, auf die Anstalt rückschließen zu wollen, in welcher es gebildet ist, auf die Kirche, der es angehört, und dann mit Worten „unzählig", „jesuitisch geschult" 2c., um sich werfen, ist wahrlich nicht eines wissenschaftlichen und ernsten Mannes würdig.

Doch wozu das Alles? Ihre Aufgabe ist ja, an Thatsachen das Vorhandensein „unsittlicher Wühlereien" nachzuweisen, und Sie haben uns bisher nur neue Behauptungen, neue Anklagen gebracht. Daß das nicht der versprochene Beweis war, werden Sie selbst anerkennen. Um so gespannter sind wir jetzt, wo Sie endlich aus „unzähligen Belegen" „ein einzelnes Factum" anzuführen versprechen. Ein Seefahrer kann nicht sehnsüchtiger nach dem Lande hinblicken, als ich nach dem Factum, womit wir aus dem Nebel der Behauptungen zur Wirklichkeit kommen sollen. Hören wir dieses Factum.

„Ein katholischer Kaufmann verführt ein evangelisches Mädchen aus gebildeter Familie. Sie wird schwanger. Da wird ihr nun gesagt: „Ich heirathe Dich nur, wenn Du katholisch wirst." Sie nimmt darauf Unterricht bei dem eben erwähnten „Pastor." Der evangelische Pfarrer interpellirt sie über das in der Stadt entstandene Gerücht. Sie erklärt, daß nichts daran sei, thut dies in feierlich ernster Weise. Kurz darauf wird sie getraut, wird bei der Ceremonie noch als Protestantin behandelt. Am folgenden Tage ist sie dann auswärts übergetreten.

Ich will Sie selber urtheilen lassen, ob solche Mittel der Propaganda etwas Anderes sind als „unsittliche Wühlereien," und nur noch einmal wiederholen, daß ich eine ganze Anzahl anderer Conversionen aus den unteren Ständen kenne, bei denen noch viel ärgere Scandale vorkommen."

Vor allem muß ich nun bemerken, daß es Ihre Pflicht als wissenschaftlicher und gewissenhafter Mann ist, Thatsachen zum Beweise Ihrer angeblichen „unsittlichen Wühlereien" anzugeben, deren Richtigkeit geprüft werden kann. Auch hier hätten Sie also vor Allem die Pflicht gehabt, Namen und Ort genau mitzutheilen, um Ihre Aussagen prüfen zu können. Die Berufung auf unerwiesene und unerweisbare angebliche Thatsachen sind kein objectiver Beweis,

Digitized by Google

sondern wieder nur Behauptungen. Ihnen als wissenschaftlichem Manne hätte diese Selbsttäuschung nicht begegnen dürfen.

Ueberdies berufen Sie sich hier auf einen Fall, der Ihnen der Seite nach, worin etwa ein Verschulden liegt, nur bekannt sein kann durch das allgemeine Gerücht oder die Aussage des betreffenden protestantischen Geistlichen. Wenn die anonym Angeklagte sich vertheidigen könnte, käme vielleicht ein ganz anderer Thatbestand heraus. Wie können Sie sich aber auf Gerüchte oder einseitige Aussagen berufen zur Begründung so schwerer Anklagen?

Aber auch das Factum so angenommen, wie Sie es geben, wie ist es doch um Gottes Willen möglich, daß Sie darauf den Vorwurf „unsittlicher Wühlereien" gegen uns begründen und wie muß es mit den andern „unzähligen Belegen" aussehen, wenn dies der gravirendste Fall ist, den Sie zum Beweise der „unsittlichen Wühlereien" „der Ketteler'schen Sippschaft" anzuführen wissen. Worin liegt denn hier die „unsittliche Wühlerei"? Daß diese Person, wenn sie noch nicht katholisch geworden und nur Unterricht erhalten hatte, „bei der Ceremonie noch als Protestantin behandelt" wurde, war jedenfalls nicht unsittlich, sondern selbstverständlich, obwohl ich mir dieses „als Protestantin behandeln" nicht näher denken kann, da eine solche besondere Behandlung während des Trauungsactes nach katholischen Gebräuchen gar nicht eintreten kann. Das Unsittliche kann also nur darin liegen, daß die Person geleugnet hat, katholisch werden zu wollen, obwohl sie die Absicht dazu hatte. Dann hat sie gelogen, was gewiß unsittlich und unrecht war; dafür aber die katholische Kirche verantwortlich zu machen, einen solchen Fall noch überdies als einen Beweis „unsittlicher Wühlereien" der katholischen Geistlichkeit anzuführen, erscheint uns eines Mannes von Ihrer Stellung als Historiker und Theologe wenig würdig zu sein. Nur die wirklich große Verlegenheit, in der Sie sich hinsichtlich der von Ihnen zu erbringenden Beweise befanden, vermag es zu erklären, daß Sie zu einer solchen Geschichte Ihre Zuflucht nehmen. Denn von „unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft" ist in der ganzen Geschichte auch wirklich keine Spur zu finden. Daraus ergibt sich denn auch für jeden Vernünftigen von selbst, was von Ihrer Schlußbemerknng über „eine ganze Anzahl anderer Conversionen aus den unteren Ständen, bei denen noch viel ärgere Scandale vorkommen" zu halten ist. Das ist eben lediglich nur eine in der Luft stehende, der Beweise entbehrende Behauptung. Mit solch'

Digitized by Google

dagen Behauptungen um sich zu werfen, ist freilich viel leichter, Herr Professor, als für eine unbesonnen ausgesprochene Behauptung Beweise zu erbringen!

„Nun aber weiter: was ist das Ergebniß gewesen solcher „unsittlichen Wühlereien," wie sie nun schon fast ein Menschenalter hindurch den Frieden und das Glück zahlreicher Familien zerstört haben? Wohl — Ihre Kirche hat einige neue Glieder gewonnen, meist sogar fanatische Glieder. Und wenn auch die Meisten dem untersten Stande angehören, so wissen ja Ihre jesuitischen Freunde die alte Erfahrung, daß das Glück auf einer Kugel steht, und daß, wer heute unten ist, morgen oben sein kann, besonders nutzbar zu machen — sie denken ebenso wie bei der Jugenderziehung an die folgende Generation."

Sie stehen, geehrter Herr, noch immer an dem ersten Punkte und vor der Pflicht, an Fällen, welche für sittlich ernste Männer beweisend sind, thatsächlich Ihren Begriff „unsittlicher Wühlereien" auf katholischem Gebiete zu erörtern. Bisher haben Sie nur die Lüge eines protestantischen Mädchens behauptet, was jedenfalls erstens keine Wühlerei ist und zweitens nicht der katholischen Kirche aufgebürdet werden kann.

Statt nun, wie jeder Leser mit Spannung erwarten muß, mit besseren Beweisen für Ihre Behauptung einzutreten, springen Sie wieder ganz von dem, was zu beweisen ist, ab, nehmen das zu Beweisende als bewiesen an und machen das Unbewiesene nun sofort wieder zur luftigen Grundlage neuer Behauptungen, indem Sie fortfahren: „Nun aber weiter: Was ist das Ergebniß gewesen solcher „unsittlicher Wühlereien", wie sie nun schon fast ein Menschenalter hindurch den Frieden und das Glück zahlreicher Familien zerstört haben?" Ich kann daher diesen Passus, welcher nur die Aufmerksamkeit von Ihrer Aufgabe und Pflicht ableitet und durch dieses unlogische Verfahren den Leser verwirrt, übergehen. Ich kann aber wie früher, so auch hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich die Behauptung von dem seit einem Menschenalter hindurch gestörten Frieden und Glück zahlreicher Familien lediglich für eine Parteiübertreibung halte, welche meiner Erfahrung durchaus widerspricht. Wenn Sie aber hier von meinen „jesuitischen Freunden" reden und ihnen dann gleich darauf bezüglich ihrer Thätigkeit bei Conversionen eine schlaue Berechnung mit freilich sehr unsittlichem Beigeschmack unterstellen, so ist das auch kein Beweis einer Thatsache, sondern ein Beweis der Bitterkeit Ihres Herzens und der Stärke Ihrer Vorurtheile, welche es Ihnen unmöglich

Digitized by Google

machen, ruhig zu erörtern, ohne fast unwillkürlich die gehässigsten Beleidigungen auszusprechen. Dahin gehört auch Ihre wiederholte Bemerkung, daß die Conversionen hauptsächlich den „untern Ständen" angehörten, mit der Sie sich, wie es scheint trösten wollen, die aber, was Ihnen doch wohl nicht hätte entgehen dürfen, in merkwürdigem Widerspruche steht mit Ihrem Buche: „Welche Wege führen nach Rom?" in welchem Sie das gerade Gegentheil behaupten und darstellen.

„An dem erwähnten Ort ist jedoch noch mehr erreicht worden. Gerade wie Ihr Triumphsitz Bensheim ist meine Vaterstadt von all den Vereinen umspannt und regiert, in denen der heutige Jesuitismus so erfinderisch ist. Alle Einzelverhältnisse sind davon abhängig — Ihre Kirche herrscht dort."

Auch in diesem Alinea gewinnt Ihr verständiges Denken noch nicht wieder die Oberhand, sondern die erwähnte Bitterkeit und die Vorurtheile Ihres Herzens reißen Sie zu neuen Declamationen fort. Der „erwähnte Ort" ist leider nicht erwähnt und deßhalb können wir nicht zu Thatsachen kommen. Wenn es sich aber mit demselben ebenso verhält, wie mit dem, was Sie hier von Bensheim sagen, so ist die Abweichung von der Wirklichkeit in der That erstaunlich. Bensheim ist mir ein überaus lieber Ort, gerade so wie alle andern Städte und Dörfer meiner Diöcese, aber nur ein ganz aufgeregtes Gefühl kann es meinen „Triumphsitz" nennen. Es kam mir diese Bezeichnung so abenteuerlich vor, daß ich dieses Wort in Ihrem geehrten Schreiben wiederholt überlesen habe, um mich zu überzeugen, daß ich mich in der That nicht täusche. Ebenso haben die Vereine, welche dort bestehen, nichts von „umspannen" und „regieren," „herrschen über alle Einzelverhältnisse" an sich. Endlich ist der Pfarrer, welcher dort wirkt, nicht von Jesuiten „eingeschult," sondern er hat seine Bildung in Gießen erhalten, das doch bisher des Jesuitismus nicht angeschuldigt worden ist. Wahrlich, das sind keine Beweise, sondern phantastische Declamationen!

„Es ist also ein wirkliches Paraguay mitten in Deutschland, das ich Ihnen vorführe. Aber sind nun dies die einzigen Folgen? Wer schärfer zusieht, Herr Bischof, der kann selbst an solchem Ort schon heute die Anfänge jener doppelten Opposition verfolgen, die der herrschende Jesuitismus noch immer im Volksleben erzeugt hat. Einmal sind weite Kreise, die zwischen Kirche und Religion nicht zu unterscheiden vermögen, dem eigentlichsten Unglauben verfallen. Daneben aber stehen ernste religiöse Naturen, die sich — verlassen Sie sich darauf — immer mehr zu schar-

Digitized by Google

sen Gegnern der heute in Ihrer Kirche herrschenden Parteitendenz ausbilden. Es geht diese Strömung heute durch alle katholischen Gebiete Deutschlands ebenso stark hindurch, wie sich auf protestantischem Boden eine ganz ähnliche Bewegung täglich bemerkbarer hervorhebt. „Gottes Mühlen mahlen langsam." Aber das endliche Resultat ist heute ebenso sicher wie im 18. Jahrhundert."

Immer weiter entfernen Sie sich von dem logischen Wege des angetretenen Beweises, so daß wir uns immer an denselben erinnern müssen, um ihn nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Hier erreicht aber diese Abweichung von dem Wege des thatsächlichen Nachweises „unsittlicher Wühlereien" ihren Culminationspunkt, indem Sie zuerst von einem „wirklichen Paraguay mitten in Deutschland" reden und dann sogar von den bisherigen Behauptungen zu Prophezeihungen für die Zukunft übergehen. Der angebliche „herrschende Jesuitismus" soll eine immer größere Spaltung zwischen „den ernsten religiösen Naturen" und den Anhängern dieser fanatischen Richtung ausbilden. Diese Strömung soll auf katholischem Gebiete eine ebenso starke Ausdehnung haben, wie eine ganz ähnliche auf protestantischem Boden. „Gottes Mühlen mahlen langsam," fügen Sie bei, aber der Ausgang ist Ihnen zweifellos. Da ich aber nach Ihrer Auffassung von allen diesen Dingen natürlich nichts weiß, so bedienen Sie sich der gewiß wohlgemeinten, aber etwas komisch lautenden Bestätigung: „Verlassen Sie sich darauf!"

Ich kann Ihnen nur mit aller Wahrheit versichern, daß mir diese Behauptungen nicht neu sind. Sie enthalten lauter Lieblingsgedanken jener Partei, der Sie angehören; namentlich jener Männer, die mit Ihnen zusammen wirken. Gewiß gibt es auch unter den Katholiken Gegensätze und verschiedene Richtungen, sie haben aber weder die Ausdehnung noch die Quelle, die Sie Ihnen geben möchten. Von den apostolischen Gemeinden an hat es in der Kirche Menschen gegeben, die mehr oder weniger mit ihr in Widerspruch standen. Das kam nicht daher, weil sie „ernste religiöse Naturen" waren, oder weil schon damals „der Jesuitismus" herrschte, sondern weil sie sich dem Geiste des Christenthums nicht unterwerfen wollten; weil sie der Aufgabe der Kirche, dem alten Menschen einen neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in Verstand und Herzen einzuprägen, Widerstand entgegensetzten. Dieser Gegensatz ist freilich auch heute in der Kirche. Dagegen ist es vollkommen unrichtig, wenn Sie meinen, daß derselbe jetzt größer sei, als in

Digitized by Google

jener Periode vor zwanzig Jahren, die noch Ihren Beifall genießt; und ebenso ist es vollkommen unrichtig, wenn Sie die Ausdehnung dieses Gegensatzes mit dem auf protestantischem Gebiete bestehenden vergleichen. Auch ist Ihre ganze Eintheilung „in ernste religiöse Naturen" und in „herrschenden Jesuitismus" von der Wahrheit und Wirklichkeit sehr weit entfernt. Höchst bezeichnend für Ihren Standpunkt ist die immer wiederkehrende Unterscheidung „zwischen Kirche und Religion." Sie beherrscht Ihre ganze Anschauung und bestimmt alle Ihre Urtheile. „Jesuitismus" und Nichtjesuitismus, „ernste religiöse Naturen" und ihr Gegentheil, die wahren innerlichen Christen und die ganz veräußerlichten, alles bestimmt sich bei Ihnen nach diesem Gesichtspunkt. Dies sei hier vorläufig bemerkt, da ich am Schlusse darauf näher eingehen werde.

„Doch ich habe Ihnen, bevor ich allgemeinere Schlüsse ziehe, noch aus jenem engeren Kreise Weiteres anzuführen. Man hat nämlich auch dort neben Casino, Gesellenverein, Bruderschaften ein Gymnasialconvikt eingerichtet — die Absperrung der jungen Leute von allem Volksleben ist also vollständig. Wissen Sie aber, Herr Bischof, wie der Volksmund das Convikt nennt? Ich will das Papier nicht durch Anführung des Wortes beschmutzen. Dagegen darf ich die andere Erinnerung nicht zurückdrängen, wie gerade unter manchen meiner eigenen Mitschüler, die sich zur katholischen Theologie ausbildeten, ein wahrhaft entsetzlicher Ton herrschte; sie beschäftigten sich schon auf dem Gymnasium am liebsten mit denjenigen Dingen, in welche die jesuitische Casuistik mit solcher Vorliebe einführt. Und nicht anders war es im Volksleben. Wissen Sie, Herr Bischof, was immer wieder einen Lieblingsgegenstand der Unterhaltung bildete, zumal in den niederen Klassen? Es waren die Processionen nach einem benachbarten Wallfahrtsort und die in die dortigen Nachtquartiere verlegten Scenen. Ob diese Erzählungen wahr oder unwahr, kann ich nicht untersuchen: ich erwähne Ihnen einfach, „was das Volk sich erzählt." Denn danach ist doch die sittliche Einwirkung jeder Einrichtung gewiß in erster Reihe zu beurtheilen. Und warum hat doch wohl der tieffromme Erzbischof Spiegel, dessen Ende ebenso wahrhaft erhebend ist wie das meines theuren Lehrers Rothe, von solchen „Andachten" Aberglauben und — Unfug gefürchtet? Sie finden den Brief, worin er sich so ausgesprochen, in Bunsen's Biographie (I. S. 371)."

Abermals ein neues Alinea, und noch immer keine thatsächlichen Beweise für das Bestehen „unsittlicher Wühlereien." Endlich scheint es, als ob Sie hier einen solchen Beweis liefern würden, aber nur um den Leser abermals zu enttäuschen. Auch hier wieder ganz das alte Verfahren. Sie reden von einem Gymnasialconvikt, bezeichnen aber wieder nicht den Ort, wo es sich befindet. Wahr-

Digitized by Google

scheinlich ist es abermals jenes deutsche Paraguay und statt nun doch wenigstens anzugeben, was in der Einrichtung dieses ungreifbaren Gymnasialconviktes auf „unsittliche Wühlereien“ hindeutet, was Sie etwa gesehen oder genau festgestellt haben, versichern Sie, im „Volksmunde“ habe das Convikt einen schlechten Namen. Wie kann ein Mann, der selbst versichert und gewiß mit Aufrichtigkeit, daß er den Willen habe, seine Worte vor Gott zu prüfen, so urtheilen? Wo ist dieser „Volksmund“? Welchen Werth hat dieses Urtheil, welches von einem Theile des Volkes, in gewissen Schichten der Bevölkerung, täglich über zahllose Dinge ohne alle nähere eigene Ansicht ausgesprochen wird, für einen „ernsten gewissenhaften Mann“? Was ist denn Großes und Gutes auf Erden, das nicht von einem Theile des Volkes, nämlich dem irregeführten schon beschmutzt worden ist? Uebrigens will ich doch ausdrücklich bemerken, daß in meiner Diöcese mir nicht das Mindeste bekannt ist, daß ein Gymnasialconvikt je im Munde des Volkes oder in irgend einem Munde auch nur eine üble Nachrede erfahren hätte.

Ferner berufen Sie sich hier darauf, daß unter Ihren Mitschülern, „die sich zur katholischen Theologie ausbildeten, ein wahrhaft entsetzlicher Ton herrschte.“ Dieselben beschäftigten sich, fügen Sie bei, schon auf dem Gymnasium am liebsten mit denjenigen Dingen, in welche die jesuitische Casuistik mit solcher Vorliebe einführt. Das ist ein schwerer Vorwurf, den Sie hier öffentlich erheben. Es ist Ihre Pflicht den Ort anzugeben, wo Sie studirt haben, damit Ihre katholischen Mitschüler sich vertheidigen können. Wenn etwa diese Zeilen in die Hand eines solchen fallen sollten, so fordere ich ihn hiermit auf, offen zu erklären, ob es wahr ist, daß damals die jungen Gymnasiasten, die sich zur katholischen Theologie ausbildeten, unsittliche Buben waren. Aber selbst die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, was beweist sie für das Vorhandensein „unsittlicher Wühlereien“? Waren die Professoren dieses Gymnasiums Jesuiten? Das werden Sie ja doch wohl nicht behaupten wollen; oder haben diese Gymnasiasten etwa schon den Gury studirt, weil Sie von der „jesuitischen Casuistik“ sprechen? Man sieht hier, wie Sie in Ihren Vorurtheilen Dinge componiren, die gar keinen Zusammenhang haben können. Wahrscheinlich fällt überdies Ihre Gymnasialbildung noch in jene glückselige Epoche des Friedens, in welcher „der Jesuitismus“ seine jetzige Herrschaft, Ihrer Bestimmung nach, noch nicht geltend machte.

Digitized by Google

Aber auch unser Volksleben wird angeklagt. In derselben Gegend sollen ein Lieblingsgegenstand der Unterhaltung, zumal in den niederen Klassen, „die Processionen nach einem benachbarten Wallfahrtsort und die in die dortigen Nachtquartiere verlegten Scenen" sein. Sie fügen bei, ob diese Erzählungen wahr oder unwahr seien, könnten Sie nicht untersuchen, Sie berichteten einfach, „was das Volk sich erzählt." Ganz so hat von jeher die seichteste Aufklärerei und die feindseligste Tagespresse geredet, ohne sich jemals dabei um die objective Richtigkeit ihrer Behauptungen zu kümmern. So reden nicht unsere „niederen Klassen" über Wallfahrtsorte, sondern im Gegentheile die sog. „gebildeten" und ungläubigen Klassen. Wie oft habe ich in meinem langen Leben als junger Mensch, als Laie, als Priester, als Bischof unter unserm guten Volke an Wallfahrtsorten in der Schweiz, in Tirol, in Frankreich, in Bayern, in Norddeutschland, am Mittelrhein verweilt und mit ihm gebetet. Noch jetzt gehört es zu meinen größten Seelenfreuden, an den Wallfahrtstagen mit dem lieben Volke zu sein und unter ihm als Priester zu arbeiten. Ich leugne nicht, daß da Unordnungen vorkommen können; ich kann aber vor Gott versichern, daß ich bei diesen zahlreichen Gelegenheiten nie eine solche Unordnung bemerkt oder von einer solchen gehört habe. Um insbesondere von dem größten Wallfahrtsorte meiner Diöcese zu sprechen, nämlich von Dieburg, so hat mir ein protestantischer Beamter, welcher dort fast ein Menschenalter lang, soviel ich mich erinnere, als Kreisrath angestellt war, selbst erzählt, daß immer die musterhafteste Ordnung geherrscht habe, und daß ihm niemals namhafte Unordnungen mitgetheilt wurden. Ich kann daher Ihre Verdächtigung nicht ohne eine gewisse Empörung hier zurückweisen und constatire noch einmal zum Schluß, daß auch in diesem ganzen Abschnitt von einem thatsächlichen Nachweise „unsittlicher Wühlereien" keine Rede war.

„Doch genug von solchen „Geschichten." Ich gselle ihnen nur noch eine Frage hinzu: welchen Eindruck, Herr Bischof, müssen die Protestanten von derartigen Dingen bekommen? Den allgemeinen Schluß will ich Sie selbst ziehen lassen. Gestatten Sie mir noch eine „persönliche Bemerkung." Ich glaube an die göttliche Vorsehung, Herr Bischof; ich glaube sogar, daß die wirkliche Christenreligion nichts Anderes ist wie dieser Glaube an Gott an unsern Vater im Himmel, mag sie nun durch diese oder jene confessionellen Dogmen in Formeln gestützt oder gestört werden; und — ich denke, daß der liebe Gott mich nicht ohne Absicht in jener

Digitized by Google

Atmosphäre hat aufwachsen lassen, — so wenig wie ich ohne Zweck die Gräuelscenen am Osterfest in Jerusalem sehen sollte, — so wenig wie es zufällig sein konnte, daß mir unter den verschiedensten Formen wirkliche Jünger Jesu begegneten, — so wenig ich endlich in einem Briefe von Bischof Ketteler aus Rom vom 6. December 1869 ein bloßes Spiel des Zufalls zu sehen vermag."

Sie reden hier von „Geschichten," die eben keine „Geschichten" sind, weil „Geschichten" etwas „Geschehenes" und den Beweis hiefür voraussetzen, wovon hier keine Rede ist. Was aber den Eindruck betrifft, den sie auf Protestanten machen sollen, so sind wir dafür, soweit sie auf Vorurtheilen beruhen, nicht verantwortlich. Dennoch beklage ich dieselben von ganzem Herzen. Für uns Katholiken und namentlich für uns Priester ist nichts schmerzlicher als diese unwahre und ungerechte Beurtheilung. Niemand unter uns leugnet, daß nicht bei allen unsern Unternehmungen sich Mißbräuche und Fehler einschleichen können und daß es deßhalb unsere Pflicht ist, gegen dieselben zu kämpfen. Dagegen ist das Verfahren, welches Sie und so viele Ihrer Gesinnungsgenossen einhalten, aus einzelnen bewiesenen oder unbewiesenen Fehlern auf eine Tendenz, auf ein System, auf eine förmliche „unsittliche Wühlerei" zu schließen, unaussprechlich ungerecht und ich begreife nicht, wie ein Mann, der sich seiner Verantwortlichkeit vor Gott bewußt ist, so verfahren kann.

„Daß mir katholische Zustände unbekannt seien, werden Sie mir gewiß nicht entgegenzuhalten vermögen — ohnedem hat es ja Ihre Presse längst zugestanden. Und wenn ich nun von „unsittlichen Wühlereien" auf katholischem so gut wie auf protestantischem Boden rede — verlangen Sie etwa noch, daß ich Ihnen weitere Belege vorbringe? Ich denke, Sie wissen zu gut, aus einer wie großen Fülle ich hier schöpfen kann, mag ich diesen oder jenen Landstrich Deutschlands herausgreifen. Ich erinnere darum nur an ein paar ganz kleine Thatsachen, die mit den „Wegen nach Rom" eng zusammenhängen. Wie wollen Sie es denn etwa bezeichnen, Herr Bischof, wenn Abbé Rohrbacher ohne die geringste Bemerkung als etwas ganz Selbstverständliches erzählt, daß der Darmstädter Oberhofprediger Starck vor Antritt dieser Stelle übergetreten sei und sie in der Absicht angenommen habe, um „an der Wiedervereinigung der getrennten Kirchen zu arbeiten!" Wie wollen Sie es genannt wissen, wenn Karl Ludwig von Haller in seinem berühmten Brief an seine Familie erzählt, wie er „für unbestimmte Zeit der Ausübung des äußeren Gottesdienstes enthoben" worden sei! Welchen Ausdruck schlagen Sie mir dafür vor, wenn wiederum Rohrbacher erzählt, „daß es in gewissen Gegenden eine ansehnliche Anzahl von Personen gibt, welche nur äußerlich Protestanten sind, insgeheim aber Katholiken, mit Wissen jedoch des

Digitized by Google

Pfarrers und Bischofs und mit Dispens des Papstes!" Doch — Sie können ja derartige Thatsachen in Fülle auf den „Wegen nach Rom" selber einsehen."

Ich behaupte allerdings, daß Ihnen katholische Zustände durchaus unbekannt sind. Ihre ganze Beweisführung zeigt das. Auf dem Wege, welchen Sie befolgen, kann man nimmermehr zu einem objectiv richtigen Urtheil über die wirklichen Zustände gelangen. Sie argumentiren mit fertigen aprioristischen Urtheilen, statt mit Thatsachen, denn, wie ich wiederholt bemerkt habe, unerwiesene Thatsachen haben nur den trügerischen Schein eines thatsächlichen Beweises und sind im Grunde wieder nichts als Behauptungen; Sie argumentiren nach dem, was Sie „den Volksmund" nennen, während doch die tägliche Erfahrung lehrt, daß es ein gutes und ein schlechtes, ein wahres und verläumderisches Urtheil im Munde des Volkes gibt; Sie argumentiren aus einzelnen Fehlern, die Ihnen wahr oder unwahr zugetragen werden und schließen daraus, ohne diesen Trug auch nur zu bemerken, auf ein Complott in der Kirche, auf eine jesuitische Partei, welche diese Fehler als Parteisache betreibt, ja noch mehr auf ein systematisches Wühlen in diesem Sinne und kommen so zu den „unsittlichen Wühlereien" einer „Ketteler'schen Sippschaft." Das ist nicht der Weg, um katholische Zustände kennen zu lernen, um *gerecht* zu urtheilen; so soll kein gewissenhafter, christlicher Mann urtheilen. Sie können unmöglich verkennen, daß auch Sie und Ihre Gesinnungsgenossen Menschen mit Fehlern sind und daß es ein Leichtes wäre auf diesem Wege, Sie alle als Genossen einer unsittlichen Wühlerpartei der Welt zu denunciren. Ich wiederhole daher, Sie kennen nicht die katholischen Zustände, sondern nur ein häßliches Bild derselben, welches Sie in sich tragen.

Darnach berichtigt sich auch Ihre wiederholte Behauptung, daß Sie aus einer „großen Fülle" „weitere Belege" für diese „unsittlichen Wühlereien" schöpfen können. Daß Sie auch unter uns, wenn Sie darauf ausgehen, ihnen nachzuspüren, eine Fülle menschlicher Armseligkeiten auffinden können, mag sein; daß Sie aber auch nur einen einzigen Fall, geschweige „eine große Fülle" „unsittlicher Wühlereien," d. h. einer verstockten, geheimen Partei mit unsittlichen Mitteln nachweisen können, ist durchaus unwahr.

Was Sie aber hier „ein paar ganz kleine Thatsachen" zu Ihrem Beweise nennen, so sind Thatsachen bekanntlich eben Ihre

Digitized by Google

schwache Seite und so geht es Ihnen auch wieder mit diesen; Sie sind in der That sehr „klein;“ so klein, daß sie verschwinden, wenn man sie näher ansieht. Eine kurze Kritik wird das zeigen.

Vor Allem ist es wieder ein Beweis, wie wenig es Ihnen möglich ist, Ihre Gefühle und Ihre vorgefaßten Ansichten durch ein ruhiges und richtiges Denken zu beherrschen, daß Sie hier zum Beweise „unsittlicher Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft“ Dinge anführen, die vor meiner Geburt stattfanden und aus derselben Zeit, von der Sie so nachdrücklich hervorheben, daß damals nur Friede und Eintracht geherrscht habe. Sie widersprechen sich ja dadurch selbst in unbegreiflicher Weise. In der Zeit, von der Sie hier reden, gab es keine Jesuiten und meine Persönlichkeit hatte noch gar nicht das Glück, zu existiren.

Aber auch was Sie anführen, ist wieder so ganz hinfällig und gehaltlos für das, was Sie beweisen wollen.

Abbé Rohrbacher erzählt, wie Sie sagen, „daß der Darmstädter Oberhofprediger Starck vor Antritt dieser Stelle übergetreten sei und sie in der Absicht angenommen habe, um an der Wiedervereinigung der getrennten Kirchen zu arbeiten.“ In dem Umstande, daß Rohrbacher dies erzählt und zwar, wie Sie hervorheben, „ohne die geringste Bemerkung,“ scheinen Sie zu glauben, die Spuren einer geheimen Wühlerei, eines Systems entdeckt zu haben, und bei Ihrer Art zu schließen, sollte es mich nicht wundern, wenn Sie sofort annehmen, daß alle gläubigen Protestanten, namentlich alle gläubigen Prediger und Superintendenten bereits übergetretene Katholiken seien. Jene Schlußfolgerung ist aber nicht ein Beweis unsittlicher katholischer Wühlereien, sondern der unbegreiflichen Oberflächlichkeit Ihres Urtheils. Nach dem, was J. A. Starck selbst über diese Behauptung den vielen Anfechtungen gegenüber erklärt hat, kann es kein Zweifel sein, daß er nie zum Katholicismus übergetreten ist. Ein solches Verfahren aber, wie es hier auf Grund einer unwahren Voraussetzung angenommen wird, daß nämlich Jemand zur katholischen Kirche übertrete und dennoch ein protestantisches Kirchenamt annimmt, um an der Wiedervereinigung der Confessionen zu arbeiten, steht mit allen Grundsätzen der Kirche in offenbarem Widerspruch. Wie Rohrbacher die Möglichkeit einer solchen Handlung annehmen konnte, wie er zu thun scheint, weiß ich nicht. Es ist aber doch ein völlig unberechtigtes Verfahren aus einer beliebigen, noch obendrein auf unrichtigen Thatsachen beruhen-

Digitized by Google

den Aeußerung eines Autors, sich ein ganzes System von Bosheit zu construiren und der Kirche zur Last zu legen.

Ferner rechnen Sie zu diesen „kleinen Thatsachen," daß Karl Ludwig von Haller in seinem Briefe an seine Familie erzählt, wie er für unbestimmte Zeit der Ausübung des äußeren Gottesdienstes enthoben worden sei, und fragen mich: „Wie wollen Sie das genannt wissen?" Wenn Sie in diesem Fall nicht wieder allerlei Nebengedanken, Nebenvermuthungen und absichtliche Wühlereien hineinlegen, so liegt darin auch nicht das Allermindeste, was Sie zu einem Tadel berechtigt. Die Kirche verpflichtet ihre Gläubigen, den Glauben nie, auch nicht blos zum Scheine und äußerlich, zu verleugnen und lieber das Leben hinzugeben, als dies zu thun; sie läßt es aber, wenn keine besondere Pflicht vorliegt, zu, daß man sich der Theilnahme an dem äußeren Gottesdienst eine Zeit lang aus den wichtigsten Gründen enthalte. So haben es die ersten Christen gemacht. Vor dem Richter bekannten sie ihren Glauben und starben für denselben; sie stiegen aber zugleich in die Katakomben hinab, um dort ihren Gottesdienst unbemerkt zu halten. So haben es in neuerer Zeit die Katholiken in Frankreich während der Revolution gemacht. Hat etwa der Bischof Colmar Unrecht gethan, wenn er als junger Priester unzählige Male sein Leben der Todesgefahr aussetzte, um in den verschiedensten Verkleidungen in Straßburg die katholischen Familien zu besuchen und ihnen den Trost der Religion zu reichen; oder haben diese Katholiken Unrecht gethan, indem sie sich von der Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes enthielten und ihn im Geheimen vornahmen? Ob diese Grundsätze der Kirche damals in der rechten Weise bei Herrn von Haller zur Anwendung gekommen sind, kann ich nicht beurtheilen; ich habe aber nicht den mindesten Grund, daran zu zweifeln, da derselbe nur in seiner Heimath ganz kurze Zeit nach seinem Uebertritte sich der Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst enthalten hat. Wenn Sie in der That billig und gerecht urtheilen wollen, so müssen Sie sich wohl vor diesem Verfahren hüten, welches jetzt oft in so ungerechter Weise gegen die Kirche angewendet wird und darin besteht, daß man durch Aufstellung der rücksichtslosesten und ungemessensten Grundsätze den Schein einer überaus erhabenen Moral und Sittlichkeit für sich zu gewinnen sucht. Das haben auch die Pharisäer gethan Christus gegenüber, als sie ihn und seine Jünger der Sabbathentheiligung beschuldigten, als sie ihm den Um-

Digitized by Google

gang mit Sündern vorwarfen, als sie die Sünderin vor ihn hinschleppten, und doch war diese anscheinende Sittlichkeit — Selbsttäuschung, und nicht sie vertraten die höchste Sittlichkeit, sondern Christus, den sie beschuldigten, während sie selbst Menschen waren, die mit dem Finger nicht die Last anrührten, die sie andern aufbürdeten.

Noch kleiner ist die letzte Ihrer „kleinen Thatsachen," wo Sie überdies Rohrbacher unrichtig citiren. Dieser erzählt nicht, „daß es in gewissen Gegenden eine ansehnliche Anzahl von Personen gibt, welche nur äußerlich Protestanten sind, insgeheim aber Katholiken, mit Wissen jedoch des Pfarrers und Bischofs und mit Dispens des Papstes." Rohrbacher sagt nicht direct, daß es solche gebe, sondern er habe es vernommen. Unmittelbar vorher erzählt er, daß die strenge Scheidung zwischen Katholiken und Protestanten vielfach in Deutschland verschwunden sei, daß viele Vorurtheile nicht mehr beständen. So werde z. B. jetzt kein Protestant mehr behaupten, daß gute Werke Sünde seien, schon der Gedanke daran erfülle alle mit Abscheu, obwohl Luther und Calvin so gelehrt habe, er selbst habe einen Lutheraner aus Sachsen in die Kirche aufgenommen, der ohne es zu wissen, schon vorher alles geglaubt habe, was die katholische Kirche lehre; er habe sich deßhalb nicht verwundert zu vernehmen, daß es eine Anzahl von Personen gebe, welche nur mehr äußerlich Protestanten seien ꝛc., und welche nur eine günstige Gelegenheit abwarteten, um sich öffentlich zu erklären. Ob Rohrbacher damit sagen will, daß sie wirklich übergetretene Katholiken seien, ist noch sehr zweifelhaft, jedenfalls erzählt er die Sache nur vom Hörensagen, und alle welche die Verhältnisse in Deutschland nur einiger Maßen kennen, wissen doch hinreichend, daß diese Mittheilung bezüglich wirklich übergetretener Katholiken gänzlich ohne Grund war und auch nach den Grundsätzen der Kirche nicht stattfinden konnte. Solche zufällig dahin geworfene Aeußerungen eines beliebigen Schriftstellers, deren Sinn nicht einmal feststeht und zugleich offenbar aller thatsächlichen Begründung entbehrt, zur Grundlage einer Anklage „unsittlicher Wühlereien" Seitens der Katholiken zu machen, scheint eines wissenschaftlichen und gewissenhaften Mannes wenig würdig zu sein. Alles Maß überschreitet aber diese Unrichtigkeit, wenn diese „kleinen" und großen angeblichen Thatsachen zum Beweise unsittlicher Ketteler'scher Wühlereien dienen sollen, während sie einer Zeit entnommen sind, die meiner Geburt vorhergeht.

Digitized by Google

„Nun, ich denke, mein Ausdruck „unsittliche Wühlereien“ ist allerdings einem empörten Gewissen entsprungen, aber nur zu sehr auf Thatsachen begründet. Kommen wir denn jetzt auf den zweiten Ausdruck „Ketteler'sche Sippschaft!“

Bisher ist, wie hoffentlich alle Leser mir zugeben werden, das „empörte Gewissen“ ganz und gar auf meiner Seite; oder doch das Recht dazu, da ich in der That keine Empörung, sondern nur Mitleiden darüber empfinde, daß besonnene wissenschaftliche Männer so in den Tag hinein urtheilen und beschuldigen können. Ich hätte ein Recht dazu, ein „empörtes Gewissen“ darüber zu haben, daß Sie Ihren Gegnern öffentlich „unsittliche Wühlereien“ vorwerfen, ohne auch nur Eine Thatsache dafür nachzuweisen. Ich muß daher Ihre Behauptung, daß Ihre Ansicht „nur zu sehr auf Thatsachen begründet“ sei, als durchaus nichtig zurückweisen.

Wir stehen jetzt vor dem zweiten Punkte, vor dem Beweise einer „Ketteler'schen Sippschaft.“ Sehen wir, ob Sie damit glücklicher sind.

„Habe ich wirklich Unrecht damit, Herr Bischof, wenn ich das wichtigste Centrum der heutigen deutschen Jesuiten in Mainz sehe? wenn ich in Ihnen einen der ersten Heerführer einer großen „Sippschaft“ erblicke? Schon von den „Wegen nach Rom,“ die ich bisher zu verfolgen im Stande war, sind gar viele über Mainz gegangen. Und die große Reihe Ihrer eigenen Schriften und Schriftchen brauche ich Ihnen nicht aufzuzählen. Es wird Ihnen auch die Bemerkung genügen, daß ich sie wohl so ziemlich alle zu kennen glaube.“

Gleich bei dem ersten Worte muß ich auch hier Ihnen widersprechen. Sie haben nicht Recht, sondern vollkommen Unrecht, mich als das „wichtigste Centrum der heutigen deutschen Jesuiten“ zu bezeichnen. Sie mögen das Wort: „Jesuiten“ in dem wirklichen Sinn nehmen, nach welchem alle jene dazu gezählt werden, die dieser Gesellschaft wirklich angehören, oder in dem illusorischen Sinn, den unsere Gegner erfunden haben, nach welchem — um mich Ihnen möglichst verständlich auszudrücken — alle Jesuiten sind, die „Religion und Confession“ identificiren; in dem einen wie in dem andern Sinne habe ich nichts vom „Centrum,“ geschweige vom „wichtigsten“ Centrum an mir.

Was die Jesuiten im eigentlichen Sinne angeht, so habe ich fünf Patres nach Mainz berufen und auf Grund der Gleichheit vor dem Gesetze ihr Recht in Mainz zu sein vertheidigt. Ueber das hinaus habe ich nie einen Einfluß auf die Gesellschaft geübt.

Digitized by Google

Man wird keine Thatsache auffinden, die den Schatten des Gegentheils bewiese. Diese Behauptung ist überhaupt nichts als eine reine Parteierfindung, die nun einmal unsern Gegnern in Mitteldeutschland so gefällt, um ihren leidenschaftlichen Kampf gegen uns Katholiken zu führen.

Was aber jene zweite Fiction betrifft, in welcher ich nach Ihrer weitern Bestimmung sogar „einer der ersten Heerführer einer großen Sippschaft" sein soll, so ist auch sie eine reine Parteierfindung unserer Gegner ohne irgend welchen Grund, oder auch nur die leiseste Veranlassung in meinem persönlichem Leben, welches doch unversteckt und unverborgen Allen zur Prüfung vorliegt. Ich glaube, daß es wenig Menschen gibt, die, in einer Stellung wie die meinige, abgesehen von der amtlichen Correspondenz mit den Behörden, eine beschränktere Correspondenz führen wie ich. Sie beschränkt sich fast ausschließlich auf den verwandtschaftlichen Verkehr im strengsten Sinne des Wortes. Mein ganzes Leben ist vom Morgen bis zum Abend ausgefüllt mit meinen eigentlichen bischöflichen und priesterlichen Functionen. Außer diesem Verkehr mit dem christlichen Volke habe ich auch jeden gesellschaftlichen Verkehr fast gänzlich unterlassen, um damit keine Zeit zu verlieren. Einige Wochen des Jahres, welche ich von den priesterlichen Functionen erübrige, benutze ich dann, um in einer kleinen Schrift bald diesen bald jenen Angriff zu widerlegen, um, so viel ich kann, Mißverständnisse aufzuklären. Wie man bei einem solchen Leben nur einen Schein für die Bezeichnung „eines der ersten Heerführer einer großen Sippschaft" finden kann, wäre in der That unfaßlich, wenn man nicht die Macht der Vorurtheile und der Parteierfindungen kennte.

„Schon oben habe ich Ihnen angedeutet, daß der Ausdruck „Ketteler'sche Sippschaft" kein von mir erfundener ist. An welche Persönlichkeiten das hessische Volk dabei denkt, werden Sie wohl noch besser ermessen können wie ich, und ebenso, daß die Leute, die man mit diesem Ausdruck bezeichnet, nicht blos in Mainz wohnen, sondern auch anderswo, vielleicht sogar in Darmstadt selbst, und wiederum ebenso, daß man durchaus nicht blos Diener der Kirche dabei im Sinne hat. Daß ich Ihnen hier an dieser Stelle Namen anführte, würden Sie selbst für unpassend halten müssen. So will ich denn nur noch das zur Ergänzung anführen, daß ich selbst neben solchen Männern und Frauen, über deren Wirksamkeit im hessischen Volke so ziemlich eine Meinung herrscht (die Erste hessische Kammer werden Sie mir doch gewiß nicht als Organ der Volksstimme entgegenhalten), auch an die mancherlei Schriftsteller denke, die unter Ihrer Aegide zu kämpfen pflegen. Mit welchen Waffen, das will

ich heute unberührt lassen — unser Volk ist Richter darüber. Ich weiß allerdings recht gut, daß Sie kein Bedenken tragen würden, Jeden zu dementiren, der Ihnen genannt würde. Ebenso haben ja auch die alten Jesuiten Alles, was man heute nicht zu vertheidigen wagt, beileibe nicht als Ordensmitglieder, sondern nur als Privatpersonen geschrieben. Glauben Sie aber wirklich, Herr Bischof, daß diese Unterscheidung das sittliche Gewissen unseres Volkes beschwichtigt?"

Auch hier appelliren Sie an's „Volk", „hessische Volk", „unser Volk" mit Ausnahme der „Ersten hessischen Kammer," welche Sie nicht als „Organ der Volksstimme" anerkennen. Wenn Sie aber nicht wie ein gewöhnlicher Parteimann handeln wollen, sondern wie ein sittlich ernster Mann, der vor Gott erwägt, was er sagt, so haben Sie kein Recht sich auf solche Argumente zu berufen. Politische Parteikämpfer mögen ihre Ansicht stets als „Volkswille" proclamiren, wissenschaftlich gebildete Männer sollten sich dieser Täuschung nicht bedienen.

Ueberdies ist der Gebrauch dieses Wortes in dem vorliegenden Falle noch so ganz besonders unwahr. Zum „hessischen Volke" gehört wahrlich auch das katholische Volk in Hessen und es ist nicht wahr, daß dieses Volk von einer „Ketteler'schen Sippschaft" redet, es ist eine große Unbilligkeit, Worte, die Sie vielleicht von einigen aufgeklärten Stadtbewohnern hörten, dem katholischen Volke in den Mund zu legen. Zum „hessischen Volke" gehören auch alle gläubigen Protestanten, alle jene, von denen Sie behaupten, daß unter ihnen ähnliche „unsittliche Wühlereien" stattfinden, wie bei uns, und von ihnen glaube ich auch nicht, daß sie so reden. Endlich glaube ich mit aller Wahrheit annehmen zu können, daß der Ausdruck „Ketteler'sche Sippschaft" auch im übrigen protestantischen Volke in Hessen gar kein allgemein gebräuchlicher ist, und daß er sich, wenn er überhaupt besteht, höchstens auf jene Kreise beschränkt, welche entweder aus blindem Vorurtheil oder aus Parteigeist, mich mit den absurdesten Beschuldigungen anfeindet, nicht weil ich Böses gethan, sondern weil ich als katholischer Bischof meine Pflicht erfülle, und kein Verräther an der Kirche bin. Ihr Trugschluß ist also in einem Satze formulirt folgender: „In jenen Kreisen, mit denen ich in Hessen verkehrt habe, wird von einer „Ketteler'schen Sippschaft" geredet; diese sind das hessische Volk, also ꝛc. So grundlos sind alle Ihre Beweise.

Am Schlusse dieses Alinea kommt abermals eine grundlose Behauptung statt eines Beweises. Sie reden von mancherlei Schrift-

Digitized by Google

stellern," die „unter Ihrer (meiner) Aegide zu kämpfen pflegen," ohne irgendwie diese Behauptung zu begründen. Es wäre in der That wunderbar, wenn nicht auch katholische Schriftsteller mit mir dieselbe Sache in ihrer Art verträten, aber irgend ein Verhältniß zu ihnen, das auch nur mit einigem Grund als eine „Aegide" bezeichnet werden könnte, besteht nirgends als in Ihrer falschen Voraussetzung.

Statt aber zu beweisen, fahren Sie fort, neue Verdächtigungen und Beleidigungen auszusprechen. Sie haben noch keinen Schatten von einer Wühlerei, geschweige einer unsittlichen Wühlerei nachgewiesen, uud kommen dennoch mit ähnlichen Anklagen. Die Schriftsteller nämlich, die unter meiner „Aegide" kämpfen, sollen sich Waffen bedienen, welche Sie „heute unberührt" lassen wollen. In dem Zusammenhang kann das nur wieder unsittliche Waffen andeuten. Aber das genügt nicht; Sie sagen geradezu, daß ich, wenn Sie Schriftsteller nennen würden, kein Bedenken tragen würden, „jeden zu dementiren, der Ihnen (mir) genannt würde." Das ist also nicht weniger, als der Vorwurf einer Lüge. Auch das genügt aber noch nicht, indem sie fortfahren: „Ebenso haben ja auch die alten Jesuiten alles, was man heute nicht zu vertheidigen wagt, bei Leibe nicht als Ordensglieder, sondern nur als Privatpersonen geschrieben." Was sagen Sie also hier von mir? — Die Jesuiten hätten Grundsätze, die so schlecht gewesen seien, daß man sie heute nicht mehr zu vertheidigen wage, welche aber Grundsätze ihres Ordens gewesen seien, später lügenhaft abgeleugnet und sie als Irrthümer von Privatpersonen hingestellt, und so werde auch ich mich nicht entblöden, Schriftsteller, welche unter meiner „Aegide" kämpfen und zwar mit schlechten Waffen, abzuleugnen, als von mir geleitet, wenn man sie auf der That ertappe. Wenn Sie diesen Vorwurf mit Bewußtsein machen würden, dann hätten Sie kein Recht mehr, von sich zu behaupten, daß Sie ein Mann sind, der seine Urtheile vor dem Angesichte Gottes abwägt. Ich nehme daher an, daß Sie ihn ohne volle Erkenntniß seines beleidigenden Inhaltes gemacht haben, und habe darüber wieder kein „empörtes Gewissen," sondern nur Mitleid. Er ist mir aber ein merkwürdiger Beweis, wie Ihnen, um mich dieses Ausdruckes zu bedienen, vorgefaßte ungünstige Urtheile gewisser Maßen unbemerkt aus allen Poren dringen.

Daß „diese Unterscheidung das sittliche Gewissen unseres Volkes beschwichtigt," glaube ich allerdings auch nicht. Noch mehr aber würde

Digitized by Google

das sittliche Gewissen unseres Volkes, wenn es in so viele Dinge volle Einsicht hätte, über jene Männer sich empören, welche keinen Anstand nehmen, solche Anklagen ohne Grund zu erheben. Oder sind die Jesuiten keine Menschen, auf die sich das Gebot Gottes bezieht: „Du sollst kein falsches Zeugniß geben," „du sollst deinen Nächsten lieben"! oder steht ein Bischof außer dem Gesetz, ich sage nicht des Christenthums, sondern des allgemeinen menschlichen Gesetzes, so daß man gegen ihn sagen kann, was man will?

Damit ist nun auch Ihr Beweis für die „Ketteler'sche Sippschaft" bereits zu Ende und Sie haben ebenso wenig die Existenz derselben, wie einen Zusammenhang mit mir nachgewiesen; ja Sie haben auch nicht irgend etwas Thatsächliches constatirt, wodurch Ihr Urtheil wenigstens entschuldigt werden könnte.

„Doch ich bin Ihnen ja noch eine Antwort schuldig, „wie ich die Behauptung begründen könne, daß ich in dem Hause des F.-M.-L. v. P. volle Gelegenheit hatte, jene unsittlichen Wühlereien zu beobachten." Hier ist nun die Antwort am allereinfachsten. Erinnern Sie Sich noch, Herr Bischof, in welcher Zeit Schriften wie Warburg's „Schwester Adolphe" und Biron's „Enthüllungen aus der geistlichen Welt" herauskamen? Nun, es war eben diese Zeit, wo ich wirklich recht viel in Mainz war. Kommt es ihnen danach noch zweifelhaft vor, daß damals über Inhalt solcher Schriften vielfach verhandelt wurde, daß ich auch im Gouvernementshause Leute kennen lernte, die mich über den Thatbestand näher zu informiren geneigt und geschickt waren? Daß in den genannten Schriften allerlei vorkommt, was ich so wenig vertreten möchte wie Sie, das versteht sich von selbst. Aber es stehen auch Thatsachen darin, über die die Mainzer Bürgerschaft auch heute noch nicht anders urtheilt wie damals. Denn Sie werden doch wohl schwerlich Meister Falk sammt seinem Casino als „die Mainzer Bürgerschaft" hinstellen. Die dürfte doch ihre Vertretung wohl eher in dem von ihr gewählten Gemeinderath haben. Und die Debatten und Beschlüsse des Mainzer Gemeinderathes über die Jesuiten-Einschmuggelung in St. Christoph und ähnliche Dinge können Sie doch gewiß nicht ganz vergessen haben?!"

Wir stehen nun vor dem letzten Punkte, der Ihnen zu beweisen obliegt, nämlich wie Sie die Behauptung rechtfertigen können, daß Sie in dem Hause des Feldmarschall-Lieutenants von Baumgartten „volle Gelegenheit hatten, sowohl eine sittliche Frömmigkeit in katholischer Form hochschätzen zu lernen als in die (im schärfsten Contraste zu jenen stehenden) unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft einen Einblick zu gewinnen, der in dem Grade an

Digitized by Google

einem anderen Orte kaum möglich gewesen wäre." Hier sind Sie aber in der Beweisführung nicht minder unglücklich wie bisher, und doch ist dieser Punkt von entscheidender Wichtigkeit. Sie erzählen nämlich nach der „Allgemeinen Zeitung", daß der F.-M.-L. von Baumgartten Ihr Oheim gewesen, daß Sie in seinem Hause viel verkehrt, und daß Sie dort einen Einblick in „die unsittlichen Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft" gethan hätten, „der in dem Grade kaum an einem andern Orte möglich gewesen wäre." Hier deuten Sie ausdrücklich auf Quellen, zum Nachweise dieser „unsittlichen Wühlereien" hin, die nicht dem übrigen Publicum in- und außerhalb Mainz ebenso offen vorlagen, wie denen, die im Hause des F.-M.-L. von Baumgartten zu verkehren, sondern vielmehr nur jenen zugänglich waren, die so wie Sie im Hause des Gouverneurs verkehrten. Ihre Worte, daß der Einblick, welchen Sie dort gewonnen, an einem andern Orte kaum möglich gewesen, lassen keinen andern natürlichen Sinn zu. Jeder Leser muß sie so auffassen und an besondere Mittheilungen denken, die Ihnen vom Gouverneur zugekommen, welchem ja in seiner amtlichen Stellung Quellen über die Zustände in Mainz zugänglich waren, die Andern nicht zu Gebote standen. Wenn Sie diesen Nachweis nicht liefern können, so haben Sie unwahre Vermuthungen im Geiste Ihrer Leser hervorgerufen und zu diesem Zwecke den geachteten Namen des F.-M.-L. von Baumgartten öffentlich mißbraucht.

Wie rechtfertigen Sie nun diese Behauptung, und welche Quellen geben Sie an, die nur an diesem Orte, also im Gouvernementshause in Mainz in diesem Maße zugänglich waren? Sie erinnern an Schriften wie Warburgs „Schwester Adolphe," an Biron's „Enthüllungen," an die „Beschlüsse des Mainzer Gemeinderaths über die Jesuiten-Einschmuggelung in St. Christoph." Wie können Sie dieses Verfahren rechtfertigen? Um von allen diesen Dingen Kenntniß zu haben, brauchte man wahrlich weder in dem Gouvernementshause, noch überhaupt in Mainz zu sein. Das Alles ist ja von einer feindseligen Presse weit und breit durch ganz Deutschland mit der äußersten Geschäftigkeit verbreitet und ausgebeutet worden. Hundert- und hundertfach hat man damals in Städten und Dörfern diese Verläumdungen auf allen Straßen ausgerufen. Wie dürfen Sie Thatsachen, die so offenkundig sind, den Schein geben als ob es sich um Dinge handle, die an anderen Orten nicht ebenso gut bekannt waren?

Digitized by Google

Aber auch hievon abgesehen, wie kann ein Mann, welcher den Trug von der Wahrheit im Kampfe der Parteien, in diesem Gewühle der Anklagen und Gegenklagen, ernstlich zu unterscheiden bemüht ist, der ausdrücklich erklärt, seine Worte und Urtheile in der Gegenwart Gottes zu prüfen, sich auf Parteischriften so niederer Art, so recht eigentlich von der Gasse her, wie die genannten sind, berufen?

Die elende Schrift eines Warburg, dem schon, wie jeder Stein in Mainz bezeugen mag, an seiner Persönlichkeit Alles abging, was dem Zeugnisse eines Menschen Werth verleihen kann, hat vom ersten Augenblicke ihres Erscheinens von meiner Seite den offensten und entschiedensten Widerspruch gefunden und was ich sofort öffentlich erklärt habe, ist durch die eingehendste gerichtliche Untersuchung vollkommen bestätigt worden; dieses Machwerk ist als ein boshaftes Gewebe von Lügen durch ein gerichtliches Urtheil gebrandmarkt. Davon haben Sie doch gewiß auch Einsicht erhalten bei dem Verkehre im Hause des Gouverneurs. Wie können Sie denn jetzt, anstatt sich mit Abscheu von einem solchen Lügengewebe abzuwenden, auf dasselbe die Anklage „unsittlicher Wühlereien" begründen?

Aehnlich steht es mit Biron. Ich habe diesen armen Menschen, welcher von Jugend auf bei seinen Studien auf Wohlthaten christlicher Familien angewiesen war, mit ganz besonderer Rücksicht und Liebe behandelt. Dennoch konnte ich es nicht vermeiden, seine krankhafte Eitelkeit zu verletzen, und zu welchen Verirrungen die Eitelkeit, zumal wenn sie mit einer gewissen Unklarheit des Denkens verbunden ist, führen kann, lehrt die Erfahrung nur zu häufig. Dazu kam, daß gewisse Persönlichkeiten diese Charakterfehler mit großer Geschicklichkeit zu benutzen wußten [1]). So fing denn dieser Mensch sein unwahres Treiben damit an, daß er die leidenschaftlichsten und ungerechtesten Artikel in Zeitungen gegen mich drucken ließ und zugleich aus eigenem Antrieb die Blätter mit seinen Erzeugnissen mir unter dem Scheine der tiefsten Entrüstung zutrug. Erst durch eine amtliche Hausuntersuchung Seitens der weltlichen Behörde stellte sich heraus, daß er selbst der Verfasser war. Ich behaupte nicht fehlerfrei in meiner bischöflichen Verwaltung zu sein, ich behaupte aber,

---

1) Höchst bemerkenswerth zur Geschichte dieses verirrten Priesters ist es, daß er selbst die Bemühungen der Freimaurerloge in Oppenheim in dieser Richtung öffentlich bekannt gemacht hat.

Digitized by Google

daß alle damals von diesem abtrünnigen Priester erhobenen Anklagen verläumderisch und unwahr waren. Auch hier war es Ihre Pflicht, zuerst die Glaubwürdigkeit Ihrer Quelle zu prüfen. Mit demselben Recht wie auf Biron hätten Sie sich auf alle andern wüthenden Anklagen der rongischen Partei berufen können. Damit hätten Sie aber nicht „unsittliche Wühlereien" einer „Ketteler'schen Sippschaft" nachgewiesen, sondern nur Ihren eigenen Mangel billiger Beurtheilung. Wie sehr Ihnen diese abgeht, beweist auch, daß Sie sich nicht scheuen, von einem „Kosackenregiment" zu reden und sich dabei ähnlich, wie früher auf das „hessische Volk," auf „die katholische Geistlichkeit" berufen, während Sie diesen Ausdruck doch nur aus dem Munde Eines und zudem noch abtrünnigen Geistlichen entlehnt haben, da er von demselben Biron herrührt.

Ganz auf derselben Linie steht Ihre Berufung auf den Gemeinderath von Mainz und die „Jesuiten-Einschmuggelung." Ich bin bei der Berufung der Jesuiten mit der vollkommensten Offenheit zu Werke gegangen. Ich habe Sie berufen, weil mir dazu das Recht zusteht, und nichts hat mir in diesem wie in jedem andern Falle ferner gelegen, als eine Verheimlichung. Wenn Sie von den Schriften, welche ich hierüber öffentlich gewechselt habe, Einsicht genommen, so kann Ihnen das nicht verborgen sein.

„Mir scheint, Herr Bischof, daß ich mit diesen offenen Angaben Ihre Fragen wohl genügend beantwortet — ich habe wenigstens das Gefühl, daß ich denselben nicht aus dem Wege gegangen. Darf ich Ihnen nun auch sagen, wie ich Ihre Fragen selber ansehe? Sie dürfen in mir einen der aufrichtigsten Bewunderer Ihrer Strategie erblicken, die ich seit lange mit steigendem Interesse verfolgt, und vielleicht nicht ohne den Instinkt, daß Sie dieselbe wohl auch einmal mir gegenüber anwenden möchten. Eine ganz besondere Meisterschaft fand ich längst schon in jener Art von Privatbriefen, mit denen Sie persönlich hervortreten, wenn Sie glauben, Ihre Gegner hätten sich irgendwie in eine Sackgasse verrannt, es sei der Moment da, um (entschuldigen Sie den Ausdruck! er ist in der That der zutreffendste) sie ins Bockshorn zu jagen. Der Vorfall mit dem Mainzer Blatt, das Ihnen die Antwort schuldig bleiben mußte, ist noch lebhaft in meiner Erinnerung; ich weiß mich sogar noch zu erinnern, daß, wie ich den von Ihnen aufgegriffenen Artikel selbst las, mein Eindruck sofort der war: „Es sollte mich doch wundern, wenn Herr von Ketteler das nicht benutzte." Eben so war es gar kein Kunststück, Ihre damaligen Schlußfolgerungen im Voraus zu berechnen."

Damit ist eigentlich die zwischen uns schwebende Frage zu Ende und nach den bisherigen Ergebnissen meiner Kritik Ihres

Digitized by Google

Schreibens ist es gewiß eine große Selbsttäuschung, wenn Sie hier glauben, jene Fragen „genügend beantwortet“ zu haben. Sie haben vielmehr weder „unsittliche Wühlereien,“ noch das Bestehen einer „Sippschaft,“ noch den Zusammenhang einer solchen mit mir, welcher Ihnen das Recht gegeben hätte, meinen Namen mit solchen Wühlereien in Verbindung zu bringen, nachgewiesen und ebenso wenig ist es Ihnen gelungen, die Art, wie Sie die Familie des Feldmarschall-Lieutenants in Ihre gehässigen Beschuldigungen hineingezogen haben, zu rechtfertigen.

Obwohl ich daher hier abbrechen könnte, will ich dennoch auch den weiteren Inhalt Ihres Schreibens kritisch beleuchten, da Sie so vielfach ein Repräsentant einer verbreiteten Zeitrichtung sind, so daß die Kritik Ihrer Anschauung eine Kritik dieser Zeitrichtung selbst und insofern von allgemeinem Interesse ist.

Da bemerke ich denn gleich zu dem eben citirten Alinea, daß das Wort „Strategie“ wieder nicht zutreffend ist, um meine Handlungsweise zu bezeichnen. Dieses Wort hat wenigstens im Zusammenhang Ihres Briefes einen unangenehmen Beigeschmack und erinnert wieder an die „Wühlereien,“ welche Sie zu sehen glauben. Ich habe aber kein strategisches System als Maßstab meines Verfahrens. Die Strategie, welche beinahe die ganze Thätigkeit meines Lebens in Anspruch nimmt, ist durch die Seelsorge und die Verwaltung meiner Diöcese bestimmt und begrenzt. Daneben verfolge ich mit Aufmerksamkeit die Bewegungen meiner Zeit, wo dann auch alle die Ungerechtigkeiten, welche die Menschen sich gegenseitig, zwar nicht immer aus bösem Willen, sondern vielfach aus Mißverständnissen, falschen Voraussetzungen und Vorurtheilen, und ihnen selbst oft verborgenen Leidenschaften anthun, mir entgegentreten. Wenn ich dann einmal Zeit von meinen Arbeiten erübrigen kann, wage ich den Versuch, ob Gott mir mit seiner Gnade helfen will, irgend ein solch unseliges Mißverständniß aufzuklären. Also nicht aus einem strategischen System, sondern aus den unmittelbarsten Lebens- und Zeitereignissen entspringt meine Thätigkeit nach Außen neben meiner eigentlichen bischöflichen. Ich muß daher auch das Lob meiner „Meisterschaft“ in dieser Strategie ablehnen. Ich speculire auch nicht auf Augenblicke, wo meine Gegner sich „in eine Sackgasse verrannt“ haben, um sie „ins Bockshorn zu jagen.“ Dieses kluge Ablauern, was wieder mit Ihrer Urvorstellung des „Wühlens“ zusammenhängt, würde ich ebenso unwürdig für mich,

Digitized by Google

als Diener Christi halten, als die Freude über einen Triumph über meine Gegner, welche nur aus solchen Armseligkeiten entsprungen wäre. Mir kömmt es auch nicht auf Demüthigungen meiner Gegner im Interesse meiner Eitelkeit, sondern einfach auf die Wahrheit an.

„Bei mir aber, Herr Bischof, steht die Sache denn doch etwas anders. Ich habe auch nicht den entferntesten Grund, Ihnen die Antwort schuldig zu bleiben. Und ich kann ihnen auch sagen, warum. Sie haben in mir weder einen radikalen noch einen confessionellen Heißsporn vor sich, sondern einfach einen Mann, der den Mittelpunkt wie der ganzen geschichtlichen Entwickelung so des eigenen Lebens in dem Zimmermannssohne von Nazareth findet. Von dieser Basis aus ergeben sich mir nun für meinen Beruf als Kirchenhistoriker sehr einfache und klare Gesichtspunkte, die ich an jedem Ort und vor Jedermann gleichmäßig vertreten zu können glaube.

Was ich als Ergebniß meiner Studien vor die Oeffentlichkeit bringe, ist allerdings von keinem unfehlbaren, sondern von einem irrthumsfähigen Menschen geschrieben. Ich weiß dabei recht gut, daß es nirgends schwerer ist, Irrthümer zu vermeiden als bei der Geschichte der eigenen Zeit. Wo ich aber eines solchen Irrthums überführt werde, bin ich sofort bereit ihn zurücknehmen. Auch Ihnen gegenüber, Herr Bischof, erkläre ich ausdrücklich, daß Sie mich zu jeder Zeit bereit finden werden, wo ich Ihnen etwa Unrecht gethan, dies öffentlich einzugestehen. Aber bis heute ist mir wirklich nicht klar, worin ich bei dem Urtheil, das Sie angreifen, geirrt haben sollte. Es müßte denn darin sein, daß ich ihnen kirchengeschichtlich eine zu hohe persönliche Bedeutung beigelegt habe. Denn ich leugne nicht, daß ich Ihnen eine solche Stellung gebe, daß sogar manche Ihrer Herren Collegen zu Ihrer „Sippschaft" gehören könnten, ebenso wie vor Allem die Genossen jenes Ordens, dessen Geschichte in Deutschland mit Blut und Thränen geschrieben ist, und den Sie wieder bei uns einzubürgern für Ihre erste Lebensaufgabe zu halten scheinen. Irre ich mich in der Bedeutung, die ich Ihnen persönlich zuschreibe, so mag mich übrigens wohl die Bemerkung entschuldigen, daß es correkt ultramontane Organe sind, denen ich dabei folge."

Diese beiden Abschnitte Ihres Briefes nehme ich soweit dieselben Ihre Person betreffen, gerne als wahr an, soweit dieselben dagegen mich betreffen, sind Sie wieder nicht der Wahrheit, sondern lediglich Ihren Vorurtheilen entsprungen.

Ich glaube daher trotz der vielen Irrthümer, welche ich in Ihrem Schreiben fast in jedem Satze zu notiren genöthigt bin, dennoch gerne, wenn Sie versichern, daß Sie nach Wahrheit streben, daß Sie die Irrthümer als solche nicht wollen, daß Sie selbst bereit sind, Irrthümer, die Sie als solche erkennen, zurückzunehmen.

Digitized by Google

Sie haben aber kein Recht, sich dieser Gesinnung besonders zu rühmen. Im Grunde gibt es trotz der vielen Menschen, die im Irrthum befangen sind auf Erden, eigentlich keinen, welcher den Irrthum als solchen wollte. Daran hindert uns die Beschaffenheit unserer Natur, welche von Gott für die Wahrheit geschaffen ist. Der Unterschied unter den Menschen bestimmt sich vielmehr darnach, ob sie den Muth und die Selbstverleugnung haben, den eigenen Irrthum anzuerkennen und das Opfer des Stolzes zu bringen, welches in dieser Anerkennung liegt. Ob Sie aber zu diesen muthigen Geistern gehören, darüber steht mir kein Urtheil zu; darüber vor Allem wird dereinst Gott richten.

Ebenso glaube ich, daß Sie aus voller Ueberzeugung sprechen, wenn Sie sich für einen Mann erklären, „der den Mittelpunkt wie der ganzen geschichtlichen Entwickelung, so des eigenen Lebens in dem Zimmermannssohn von Nazareth findet," und beifügen: „Von dieser Basis aus ergeben sich mir nun für meinen Beruf als Kirchenhistoriker sehr einfache und klare Gesichtspunkte, die ich an jedem Ort und vor Jedermann gleichmäßig vertreten zu können glaube." Ich bedauere nur, gleich beifügen zu müssen, daß Sie auch hier wieder in einer Selbsttäuschung befangen und nach meiner Ansicht sich nicht über die Bedingungen klar sind, unter welchen allein „der Zimmermannssohn" der Mittelpunkt der Weltgeschichte und unseres eigenen Lebens ist und ohne welche es völlig unberechtigt und jeder Wahrheit widersprechend ist, ihn so aufzufassen.

Warum sprechen Sie nur immer von dem „Zimmermannssohn" und nicht von dem Gottessohn? Soll das andeuten, daß Sie an die Gottheit Christi nicht glauben? Dann kann aber unmöglich der „Zimmermannssohn" der Mittelpunkt der Geschichte und Ihres Lebens sein; dann sind Sie auch in jener bodenlosen Halbheit und Unklarheit Schenkel's befangen, welche ihm Strauß mit so unabweisbarer Consequenz vorgeworfen hat, daß er nämlich die Gottheit Christi leugne und ihn doch in überschwänglichen Worten als Erlöser der Welt festhalten wolle. Das ist aber alles ganz unerträglich. Christus ist entweder seiner Natur nach wesentlich Gott und Mensch oder er ist nur Mensch. Wenn er nur Mensch ist, auch der beste, weiseste, so kann er nimmermehr mit Wahrheit Erlöser der Menschheit, Mittelpunkt der Weltgeschichte, Mittelpunkt des Lebens jedes einzelnen Menschen genannt werden. Das wäre eine wahre Menschenvergötterung, eine wahre Verletzung des ersten

Digitized by Google

Gebotes Gottes. Nur Gott selbst kann der Mittelpunkt meines Lebens sein. Darauf hat Christus nur Anspruch, wenn er nicht bloß wahrer Mensch, sondern zugleich auch wahrer Gott ist.

Wenn Sie aber das annehmen, dann fallen Sie gleich in eine andere Consequenz, die Ihnen unaussprechlich unangenehm sein muß; dann verfallen Sie ja auch leibhaftig der „Confession" und gehen zu denen über, die „Confession und Religion identificiren;" denn das ist ja die Confession aller Confessionen, jene Confession des heiligen Apostels Thomas: „Mein Herr und mein Gott[1])!" und jene des heiligen Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes[2])" und jene des heiligen Johannes: „Wer ist es, der die Welt überwindet? Nur jener, der da glaubt, daß Jesus ist der Sohn Gottes[3])." In diesem Glauben liegt ja der ganze Dogmatismus; denn alle Dogmen der katholischen Kirche hängen auf das Innigste mit der Gottheit Christi zusammen, so innig wie das Gebäude mit dem Fundament, wie der Stamm mit der Wurzel, wie die Zweige mit dem Stamm, wie der Leib mit den Gliedern. Alle einzelnen Glaubensartikel der Kirche sind nichts anders als das Dogma der Gottheit Jesu in einer bestimmten Beziehung seiner Thätigkeit den Menschen gegenüber. Die Lehre von der Gottheit Christi macht seinen Willen zu Gottes Willen, sein Wort zu Gottes Wort[4]), seine Verheißung zu Gottes Verheißung, seine Kirche zu Gottes Kirche, seine Mutter zur Gottes Mutter, seine Taufe, seine Sakramente zu sichtbaren Zeichen einer göttlichen Kraft, seine menschlichen Stellvertreter und Diener zu Gottes Stellvertreter.

Das ist das große Dilemma, dem Sie und ihre Gesinnungsgenossen sich nicht zu entziehen vermögen. Entweder ist Christus

1) Joh. 20, 28.

2) Joh. 6, 70. vgl. Matth. 16, 16.

3) 1. Joh. 5, 5.

4) Mit Rührung und Freude habe ich kürzlich jene Worte gelesen, welche der König von Preußen in einer Ansprache bei Eröffnung einer Synode gehalten hat. Damals sprach er in schlichtester Weise die große Wahrheit aus, daß von dem Glauben an die Gottheit Jesu abhänge, ob wir noch von einem „Worte Gottes" in der heiligen Schrift reden können, und daß, wer die Gottheit Jesu leugnet, damit auch die Schrift zum Menschenwort macht. So ehrlich und wahr hat lange kein Fürst mehr gesprochen. Möge Gott ihm diese Worte lohnen! Freilich liegen aber in dieser Wahrheit Consequenzen, welche der Protestant verwirft und nur der Katholik anerkennt.

Digitized by Google

bloßer Mensch; und dann haben Sie und Ihre Gesinnungsgenossen kein Recht, von Erlöser, von Mittelpunkt der Menschheit, von Mittelpunkt des menschlichen Lebens u. s. w. zu reden, denn dann sind ja alle diese Redensarten nur dazu geeignet, die Menschen zu bethören und sie irre zu führen — oder Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch; dann haben Sie nicht das Recht, jene zu schmähen, die diese Confession, dieses Bekenntniß vor der Welt ablegen und mit diesem Bekenntniß zugleich alle nothwendigen Folgerungen desselben einschließen, wie es alle wahren Christen gethan, die je das Credo, das apostolische Glaubensbekenntniß gebetet haben.

Entweder müssen Sie also die Gottheit Christi offen vor der Welt bekennen und damit Ihr Vorurtheil gegen die Confession aufgeben, oder Sie müssen darauf verzichten, den „Zimmermannssohn" zum Mittelpunkte Ihres eigenen Lebens und der Geschichte der Menschheit zu machen. Nebenbei bemerkt, können Sie auch aus dem Gesagten erkennen, wie unrichtig Ihre Anschauung ist, kraft welcher Sie, als ächter Schüler Bunsen's alles Confessionelle bei Katholiken und Protestanten, mit einer Art Leidenschaft verfolgen und es als „Jesuitismus" bezeichnen. Consequent müssen Sie behaupten, daß alle Christen, die jemals das apostolische Glaubensbekenntniß als Grundlage des Christenthums angesehen, heillose Jesuiten waren.

Was Sie über mich und über die Jesuiten in obigem Abschnitte sagen, ist wieder unrichtig. Ich begnüge mich aber nur mit einigen Worten darauf hinzudeuten. Die Behauptung, daß ich die Einführung der Jesuiten für meine „erste Lebensaufgabe" zu halten scheine, ist eine Uebertreibung, wie sie ein wissenschaftlicher Mann immer vermeiden sollte. Nur Leidenschaft kann aus der Thatsache, daß ich fünf Jesuiten nach Mainz berufen, und daß ich sie nicht gegen alles Recht wegtreiben lassen will, eine solche Folgerung ziehen. Ebenso kann nur Leidenschaft verkennen, daß die „Religionskriege" nicht das Werk der Jesuiten, sondern eine Folge der Religionsspaltungen in Verbindung mit den damals sowohl bei Protestanten wie Katholiken herrschenden kirchlich-politischen Systemen waren. Ich empfehle Ihnen recht dringend die Lectüre des neuesten Werkes von Kampschulte über Calvin, und wenn Sie dann das kirchlich-politische System von Calvin betrachten, der doch gewiß kein versteckter Jesuit war, werden Sie vielleicht erkennen,

Digitized by Google

wie unbillig Ihr Urtheil und das Urtheil so vieler Zeitgenossen ist, welche jene blutigen Ereignisse den Jesuiten zur Last legen.

„Es liegt mir nichts ferner, Herr Bischof, als Ihnen die Anerkennung zu versagen oder zu schmälern, auf die Sie ein Recht haben.

Ich sehe Sie als einen Mann an, der unendlich viel vor mir voraus hat, in seiner Persönlichkeit, in seiner Stellung, in den ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Sie sind mir dabei recht eigentlich ein Repräsentant der kolossalen weltlichen Macht Ihrer Kirche. Ich will auch das gerne zugeben, daß mir die ganze Unwürdigkeit der äußeren Lage der protestantischen Kirche (ich rede damit allerdings nicht vom Protestantismus als solchem, der wahrlich ein ganz ander Ding ist als diese oder jene Consistorialkirche) nie so vor Augen tritt, als wenn ich einen Bischof wie Sie neben Consistorien sehe, die für die Selbstständigkeit ihrer Kirche in der Weise bemüht sind, wie das Köthener beim Uebertritt des letzten Herzogs (1825), als wenn ich die sogenannten Provinzialsynoden der letzten Wochen neben das Concil in Rom stelle, als wenn ich daran denke, wie Ihre Kirche für jeden Einzelnen den passendsten Platz findet, und wie traurig es mit den Motiven bestellt ist, von denen die Regierung meiner Kirche abhängig ist.

Sie sehen, Herr Bischof, selbst Ihnen gegenüber mache ich aus den Schäden der protestantischen Kirche kein Hehl. Wenn ich daher meine katholischen Verwandten als mit mir im tiefsten Grunde des Glaubens einig anführe, so thue ich das wahrlich nicht als ein confessioneller Fanatiker protestantischer Färbung. Wie hätte ich mich auch sonst über die allgemeine Bedeutung des Bonifacius-Vereins dahin aussprechen können.

„„Er verfolgt einfach denselben Zweck, nur in umgekehrter Richtung, wie der Gustav-Adolph-Verein; und es erinnert der Tenor seiner Blätter nicht nur ganz auffällig an diesen, in der Art wie die allmählige Gründung der Diaspora-Gemeinden, die bisherigen Resultate und die unerledigten Aufgaben dargestellt werden; sondern der wirklich geschichtliche Standpunkt muß diesem Verein geradezu dieselbe Sympathie zuwenden, wie seinem protestantischen Vorbild; denn jede Diaspora-Gemeinde, welchen Namen sie auch trage, pflegt der herrschenden Kirche gegenüber durch religiöse Wärme sich auszuzeichnen.““

Es mag diese Stelle in einer meiner früheren Schriften zum Belege dienen, wie sehr ich die Pflicht fühle, mich in meinem kirchengeschichtlichen Urtheil von Tag zu Tag mehr von jedem persönlichen Vorurtheil frei zu machen. Darum aber glaube ich dasselbe von meinen katholischen Mitchristen erwarten zu dürfen. Schon der Blick auf unser in zwei gleiche Theile gespaltenes Volk legt uns diese Pflicht auf. Es ist wahrlich hohe Zeit für Katholiken wie für Protestanten, das Einigende über das Trennende stellen zu lernen."

Auf diese Ihre Anerkennung für meine Person muß ich verzichten. Die Kraft meiner Stellung liegt nicht in meiner Person, sondern in meinem bischöflichen Amte. Wie Sie mich aber einen

Digitized by Google

„Repräsentanten der kolossalen weltlichen Macht Ihrer (der katholischen) Kirche“ nennen können, ist mir völlig unbegreiflich. Man sollte glauben, Heidelberg oder selbst das Gouvernementsgebäude in Mainz liegen von dem wirklichen Mainz, wo ich Bischof bin, durch weite Meere getrennt. Ich habe eine kleine Diöcese, worin die Kirche ganz arm ist an irdischem Besitz; ein kleines Stück der alten Mainzer Diöcese, vorwiegend ein Volk zerstreut unter Protestanten, wo es meistens kleine Minoritäten bildet einer übermächtigen protestantischen Bevölkerung gegenüber, welche im Besitz der meisten wichtigen Staatsstellen, fast der ganzen Presse, vielfach der Ständekammern und der Gemeinderäthe ꝛc. ist, und dennoch soll ich recht eigentlich ein Repräsentant „der kolossalen weltlichen Macht“ der Kirche sein. Dieß ist doch wahrlich eine kolossale Uebertreibung.

Daß Sie die Pflicht fühlen, sich in Ihrem „kirchengeschichtlichen Urtheil von Tag zu Tag mehr von jedem persönlichen Vorurtheil frei zu machen,“ erfüllt mich mit Freude. Ich erkenne darin allerdings die erste sittliche Pflicht jedes Geschichtsforschers, sowohl des katholischen wie des protestantischen. Um so mehr betrübt es mich, bei Ihnen fast alle jene Ansichten zu finden, wie sie nur bei den feindseligsten Gegnern der Kirche mir entgegentreten — Ansichten, die nach meiner Kenntniß der Dinge auf nichts weniger, als auf Wahrheit beruhen, sondern vielmehr der Voreingenommenheit und dem Vorurtheil gegen die Kirche ihre Entstehung verdanken.

Was Ihre Forderung betrifft, „das Einigende über das Trennende“ zu stellen, so ist dieß ein Ausspruch, der an und für sich einen ganz berechtigten Sinn haben kann, der aber, wenn er in unrichtiger Weise angewandt wird, zu den größten Irrthümern und zur Verläugnung aller Wahrheit hinführt. Er hat volle Berechtigung, wenn man in den Principien einig ist. Er würde aber zu einer großen Selbsttäuschung führen, wenn dadurch das Gewicht des Trennenden unterschätzt, ja wenn er sogar dazu gebraucht würde, um die Menschen über die Bedeutung des Trennenden zu täuschen und um dadurch einen unwahren Indifferentismus zu vertheidigen, namentlich um daraus eine Waffe gegen den „Confessionalismus“ zu schmieden. Dieser Täuschung sind Sie nun mit so vielen Zeitgenossen offenbar verfallen. — In dem Sinne darum, in dem Sie jenen Ausspruch verstanden wissen wollen, vermag ich ihn nimmer zu acceptiren. Denn das wäre ein Verrath an der Wahrheit und würde statt zur Einigung nur zu immer

Digitized by Google

größerer Spaltung und Trennung und zur Verläugnung aller klaren und wahren Principien hinführen.

„Es gehen nun aber auch in der That durch beide Confessionen heute dieselben geschichtlichen Strömungen. Sie, Herr Bischof, und ich, wir stehen uns zwar diametral gegenüber, aber es stehen auf ihrer Seite ebensoviel Protestanten, als Katholiken neben mir stehen. Seit fünfzig Jahren ist die jesuitische Richtung in Ihrer Kirche die herrschende, die modern orthodoxe in meiner. Was haben beide gezeugt in unserem Volksleben? Sie können doch so wenig blind dafür sein wie ich, daß unser Volk im Ganzen und Großen außerhalb beider Kirchen steht, daß speciell dem deutschen Charakter nichts so zuwider ist, als jede hierarchische Tendenz, mag sie sich so oder so nennen, und daß alle äußere Begünstigung äußerer Frömmigkeit nur einerseits „Heuchelei und Scheinheiligkeit," andererseits wirklichen Unglauben zu zeugen vermag. Der Heilige Vater nun (ich gebe ihm nicht im Spott diesen Titel, ich halte Pio nono für einen subjektiv aufrichtig frommen Menschen) und Sie mit ihm sehen in allen Gegnern unchristliche, antichristliche, teuflische Mächte. Die Ansprache des Papstes bei der Concilseröffnung sagt das ja wieder ganz deutlich. Hier liegt nun aber der tiefste Keim unseres Gegensatzes. Es ist nicht der zwischen zwei verschiedenen Confessionen. Wenn ich, Herr Bischof, Jesum Christum vor mir sehe im Kreise seiner Jünger und seine Gleichnisse erzählend, dann kommen mir alle unsere kirchlichen Streitigkeiten unendlich kleinlich, fast läppisch vor. Dann kann ich für mich selbst nur ein Gebet haben, immer mehr das zu lernen, „daß ich Alles für Schaden achte, um Christum zu gewinnen." Dann sehe ich aber auch das Reich Gottes, das er in der Menschheit gepflanzt, zwar nicht auf ein Concil oder eine Synode beschränkt, dafür aber unter den verschiedensten und mannigfaltigsten Gestaltungen.

Katholicismus und Protestantismus sind auf diesem Standpunkt völlig gleichberechtigte geschichtliche Bildungen — in beiden und ebenso in der griechischen Kirche, und ebenso sogar in der außerchristlichen Welt, wirkt der heilige Geist, der wehet, wohin er will und dessen Sausen man höret, ohne daß man weiß, woher er kommt, und wohin er geht. Mag die äußere Schablone die oder die sein, wo auch die leiseste Spur bleibt von seinem Geiste, da ist „das Reich Gottes mitten unter uns." Dies Reich Gottes aber sehe ich nun heute (und sage dies vollbewußt meiner Verantwortlichkeit als Kirchenhistoriker) nicht schwächer, sondern stärker als früher. Und gar oft da am stärksten, wo man es am wenigsten vermuthet. O, Herr Bischof, wenn man wirklich ins Volksleben hineingreift und es ohne geistlichen Hochmuth beobachtet, da muß man nur zu oft sich das Wort unseres Meisters wieder in Erinnerung rufen: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden."

Wie sehr Sie dieser falschen Deutung eines wahren Grundsatzes huldigen, zeigt sich hier sofort. Die beiden „geschichtlichen Strömungen", von denen Sie reden, die beiden Standpunkte, welche

Digitized by Google

sich „diametral gegenüber“ stehen, entspringen eben aus dem verschiedenen Urtheil über den Werth „des Einigenden“ und „des Trennenden.“ Die eine geht von der Ansicht aus, daß „das Einigende,“ allein in die Waagschale fällt und daß dieses Einigende eben nur in dem ganz allgemeinen und vagen Gefühle von Religion besteht ohne irgend welche Rücksicht auf ein bestimmtes Bekenntniß, einen bestimmten Begriff (denn das Bekenntniß ist bezüglich der Religion nicht anders, als was der Begriff für das Denken überhaupt ist) von Christus oder selbst auch nur von Gott; die andere dagegen geht von der Ueberzeugung aus, daß das Bekenntniß wesentlich und daß ohne dasselbe eine wahre Einigung nicht möglich ist. Jener Richtung gehören Sie an und ganz mit Recht weisen Sie mir meine Stellung in der entgegengesetzten Richtung an. Dadurch nun, daß Sie zu jener Richtung sich bekennen, bekennen Sie sich eben als ein Geisteskind der dem positiven Geiste des Christenthums zuwiderlaufenden Negation. Ich erkenne demnach an, daß in der von Ihnen angegeben Unterscheidung die beiden Grundströmungen, die durch unsere Zeit gehen, wahr angegeben sind. Nur muß der von Ihnen gegebenen Unterscheidung weiter auch noch beigefügt werden, daß in jener negativen Zeitrichtung selbst wiederum zwei Strömungen sich geltend machen, von denen die eine noch „den Zimmermannssohn“ als „Erlöser“, als „Mittelpunkt“ festzuhalten sucht, während die andere weit größere, dagegen über diesen gestaltlosen „Zimmermannssohn“, ja über die vage und gestaltlose Gottesidee, welche jene vertreten, selbst schon weit hinaus ist und auf die, welche diese begrifflosen Begriffe noch festhalten wollen, mit derselben Verachtung hinblickt, mit welcher diese auf „Jesuitismus und Ultramontanismus“ herabblicken, so daß sie nahe daran sind, wieder als „die Jesuiten und Ultramontanen“ unter den Ihrigen zu gelten.

Sie gehören nun in dem großen Zeitstrome der Negation jener inconsequenten Richtung an. Da aber ein solcher Standpunkt, wie bereits oben gezeigt, voll innerer Widersprüche ist, so schwanken Sie hin und her, in jedem Augenblicke in Gefahr, auch der extremsten Negation anheimzufallen. Trotzdem also, daß Sie Christus zum Mittelpunkt Ihres Lebens machen und die Weltgeschichte nur in diesem Mittelpunkte erfassen wollen; trotzdem, daß Sie sogar ausdrücklich erklären, „Alles für Schaden zu achten, um Christus zu gewinnen,“ sagen Sie gleich darauf, nicht nur daß Katholicismus und Protestantismus völlig gleich berechtigte geschichtliche Bildungen seien, was ich

Digitized by Google

in einem Sinne, nämlich bezüglich der staatsrechtlichen Stellung in vielen Ländern, namentlich in Deutschland zugebe, und daß dasselbe von der griechischen Kirche gelte, sondern fügen auch noch bei, daß „ebenso sogar in der außerchristlichen Welt der heilige Geist wirke," und bezeichnen dann alle die oben aufgeführten Gegensätze lediglich als „äußere Schablonen." Daß der heilige Geist wirkt, wo er will, daß er auch im Heidenthum gewirkt hat und wirken kann, hat wahrlich die katholische Kirche nie geleugnet. Wer aber behaupten kann, daß er ebenso im Heidenthum, wie im Christenthum wirkt, wer behaupten kann, daß alle Unterschiede nur „äußere Schablonen" sind, in dessen Mund hat es keinen Werth mehr, wenn er von Christus als dem Mittelpunkt der Welt und des Menschen redet und wenn er die erhabenen Worte des Apostels citirt, daß er Alles für Schaden achte, um Christus zu gewinnen. Verzeihen Sie mir, geehrter Herr, diese Aeußerung, ich muß der Wahrheit jede persönliche Rücksicht nachsetzen. Wie Saturn seine Kinder verschlingt, so vernichten Sie immer wieder Ihre eigenen christlichen Gedanken und Anschauungen.

Tod aller Confession und allem confessionellen Glauben — das ist der Grundgedanke, der Ihre ganze Anschauung beherrscht und der Sie einmal über das anderemal in die wunderlichsten Widersprüche gerathen läßt. Diese Ihre Antipathie gegen alle Confession und gegen alle confessionelle Klarheit und Bestimmtheit macht es Ihnen denn auch gänzlich unmöglich, allen jenen Christen auch nur einigermaßen gerecht zu werden, die auch danach streben, Christus zum Mittelpunkte ihres Lebens zu machen, in seinem Lichte die Weltgeschichte aufzufassen und „Alles für Schaden zu achten, um Christus zu gewinnen," die nun aber einmal nicht, wie Sie, mit jenem Christus ohne Gestalt, ohne Begriff, ohne Bekenntniß sich begnügen können und darum an dem lebendigen Christus, wie er ihnen aus der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche entgegentritt, festhalten. Ueberhaupt ist Ihre Antipathie gegen alle Confession Ihnen vollständig zur fixen Idee geworden. Menschen, Verhältnisse, selbst Thatsachen bekommen alle von hier aus in Ihren Händen ihre bestimmte Gestalt. Gut und bös, sittlich und unsittlich ꝛc. bekömmt von diesem Gegensatz seine Bestimmung. Eine Analyse Ihrer Urtheile wird immer auf diesen Grund zurückführen. Ich zweifle nicht, daß wenn Ihre Zuhörer in der Kirchengeschichte diesen Centralgedanken Ihrer Seele erfaßt haben, Sie a priori bestimmen können, wie Sie in allen christlichen Jahrhunderten Menschen und Zustände beurtheilen.

Digitized by Google

Das zeigt sich nun auch in Ihrem Briefe, namentlich in den noch übrigen Theilen in fast komischer Weise. Alles, was Sie noch besprechen, wird hiernach gefärbt. Das Grundübel aller Dinge ist Ihnen der confessionelle Glaube, davon können Sie nicht genug Böses sagen, es fällt Ihnen dabei nicht einmal ein, daß Sie dabei Unrecht handeln könnten; das Grundheil für Alle, ist Ihnen dagegen Confessionslosigkeit. Sie behaupten, daß nach der oben aufgestellten Unterscheidung ebenso viel Protestanten auf meiner Seite ständen, als Katholiken auf Ihrer; Sie nehmen keinen Anstand zu sagen, daß „unser Volk im Ganzen und Großen außerhalb beider Kirchen steht." Das sind Behauptungen, die bezüglich der katholischen Kirche nur der aufstellen kann, der von fixen Ideen ausgeht und der unser katholisches Volk absolut nicht kennt und es nach einzelnen Persönlichkeiten und Kreisen beurtheilt, mit denen er zufällig zusammen gekommen ist. In der Masse unserer katholischen Gemeinden steht das ganze katholische Volk, eine verschwindend kleine Minderzahl einzelner Personen ausgenommen, recht mitten in der Kirche, und wenn auch in einzelnen größern Städten die Zahl der Ungläubigen größer ist, so ist es doch ein unerträglicher Fehlschluß zu behaupten, daß unser Volk im Großen und Ganzen außer der Kirche steht. Das ist das grundfalsche Urtheil einer ungläubigen Presse. Ich habe in Westphalen, in Berlin, am Rhein bis zum Bodensee das katholische Volk kennen gelernt und muß eine solche Behauptung aus tiefster Ueberzeugung zurückweisen. Sie sagen, „dem deutschen Charakter sei nichts so zuwider als jede hierarchische Tendenz." Das ist eine leere Phrase der gewöhnlichen Tagespresse, die wahr oder unwahr ist, je nachdem, was man darunter versteht. Angewendet auf das katholische Priesterthum ist sie wieder eine fixe Idee, welche aller objectiven Wahrheit entbehrt. Wahrer Freiheitssinn ist nur da, wo auch tiefer Sinn für wahre Autorität ist. Wie das deutsche Volk den Vater ehrt, weil es in ihm den Stellvertreter Gottes erkennt, so ehrt es auch den Priester, weil es in ihm den Stellvertreter Christi ehrt. Es wäre eine Verläumdung des deutschen Volkes, wenn man ihm mit Wahrheit nachsagen könnte, daß die Achtung vor der rechten geistlichen Autorität ihm widerspreche. Sie sagen, „daß alle äußere Begünstigung äußerer Frömmigkeit nur einerseits Heuchelei und Scheinheiligkeit, andererseits wirklichen Unglauben zu zeugen vermag," und erwecken dadurch den Schein, als ob das von irgend einer Seite bestritten werde, als ob das den

Digitized by Google

Unterschied ausmache zwischen Ihrer Richtung und jener, die Sie bekämpfen, Auf diesen Gedanken kommen Sie oft zurück. Schon im Anfang kömmt er vor und in dem nächsten Abschnitte wiederholen Sie ihn, wo Sie Wessenberg citiren, um den Vorwurf zu erheben, daß wir Bischöfe mehr an den Kampf mit den Regierungen als an die „wahre Wiedergeburt und Erweckung des christlichen Sinnes und Lebens" dächten. Wenn Sie uns und unser Wirken nur einiger Maßen kännten, würden Sie wahrlich nicht so urtheilen. Einen schwereren Vorwurf kann man uns nicht machen und vor nichts anderm scheut meine Seele mit tieferem Abscheu zurück, als vor einem äußerlichen priesterlichen Wirken, das nicht auf die innere Wiedergeburt der Seelen gerichtet wäre. Wie sehr Sie aber hier das Wesen der katholischen Kirche verkennen, sehen Sie natürlich nicht. Ihre fixe Idee läßt das nicht zu. Wo noch ein Credo ist, ein Glaubensbekenntniß, da ist Aeußerlichkeit; das steht bei Ihnen fest. Selbst die offenkundigsten Thatsachen müssen sich dem fügen.

Sie sagen: „Sie mit ihm (nämlich dem heiligen Vater) sehen in allen Gegnern unchristliche, antichristliche, teuflische Mächte." Wie können Sie das treuen Bekennern einer Kirche sagen, die den Reformatoren gegenüber die große Wahrheit vertreten hat, daß auch im Heidenthume noch viel Wahres und Gutes vorhanden war und deren Theologen in allen Werken des Heidenthums mit so großem Eifer das Wahre und Gute aufgesucht und anerkannt haben; einer Kirche, die den schrecklichen Grundsatz eines Calvin von der Vorherbestimmung zum Bösen und Luther's Lehre, daß alle Werke der Ungläubigen Sünde seien, mit solcher Kraft bekämpft hat? Auch das sehen Sie nicht, eben Ihrer fixen Idee wegen.

Auch der Ausruf: „O, Herr Bischof, wenn man wirklich ins Volksleben hineingreift und es ohne geistigen Hochmuth betrachtet ꝛc.," entspringt aus dieser vorgefaßten fixen Form des Denkens. Wenn je ein Mensch im Volksleben gestanden, so steht der katholische Priester darin, und wenn je ein Mensch außer dem Volksleben gestanden, so stehen viele unserer modernen Professoren mit ihren Gesellschaftskreisen außer demselben. Aber das sehen Sie wieder nicht, eben Ihrer fixen Idee wegen! Sie stehen im Volksleben, wir draußen; Sie gehören zu den Demüthigen, die sich zum Volk herablassen und wir sind die Hochmüthigen, die das Volk verachten.

Digitized by Google

So redet mit Ihnen der ganze Chor der negativen Strömung, denn die fixe Idee will es so, trotzdem daß es so unbeschreiblich unwahr ist.

„Der heutigen jesuitischen „Frömmigkeit" gilt freilich Bischof Wessenberg ebenso als Ungläubiger, wie unserer Orthodoxie die Rationalisten. Er steht heute vor Gottes Stuhle. Wie Sie persönlich ihn beurtheilen wollen, wenn Sie einmal alle Ihre äußeren kirchlichen Ehren zurückstellen, und nur Jesu Christo selber ins Auge blicken, das sei Ihnen überlassen! Aber ich darf Ihnen wohl ein noch nicht veröffentlichtes Wort von ihm vorführen, das mir gerade gestern ausstieß und das sich auf Sie mitbezieht (es ist aus dem Jahre 1855): „Würden unsere geistlichen Oberhirten nur die Hälfte des Eifers und der Rührigkeit, welche sie in ihrem Feldzug gegen die Regierungen, um sie aus allem Einfluß auf das Kirchliche zu verdrängen, an den Tag gelegt haben, einer wahren Wiedergeburt und Erweckung des christlichen Sinnes und Lebens zugewandt haben, wir hätten allen Grund, ihnen dafür dankbar zu sein."

So Wessenberg in einem Briefe, der bald ganz veröffentlicht werden wird. Seinen Zeit- und Gesinnungsgenossen Spiegel durfte ich schon früher als Menschen genauer würdigen lernen, ebenso wie neuerdings den Baron Radowitz. Auch die Wirksamkeit Ihres eigenen Vorgängers, des seligen Bischofs Kaiser, dürfte mir nicht so unbekannt sein, wie Sie vielleicht glauben. Und sollte ich, wie ich hoffen darf, Gelegenheit haben, weitere Thatsachen aus dem Berufsleben dieser Männer unserem Volke mitzutheilen, so dürfen Sie gewiß sein, daß ich Keinem von ihnen den Tribut meiner christlichen Hochachtung versage. Aber die Politik der „Gesellschaft Jesu" ist mir allerdings eine absolut antichristliche, so gut wie die parallelen Bestrebungen in den protestantischen Kirchen. Die „unsittlichen Wühlereien" des Ordens, der nach Ihren eigenen Geständnissen zu Ihrer „Sippschaft" gehört, werde ich bekämpfen, so lange ein Athemzug in mir ist. Denn sie können nur damit endigen, unser Volk in einen neuen Religionskrieg zu stürzen. Hat doch Herr Moufang den entsetzlichen Ferdinand II. offen als „Ideal eines Kaisers gepriesen."

Von demselben Standpunkt aus beurtheilen Sie auch alle Persönlichkeiten, die Ihnen in den Wurf kommen: Wessenberg[1]),

---

[1]) In Ihrem Buche über Bunsen (I. 151.) kömmt in einem Briefe des letzteren vom 1. Juli 1818 folgendes über Wessenberg vor: „Wessenberg scheint viel Aufsehen zu machen. Niebuhr hat hier seine Aktenstücke gehabt, aber nur auf einen Tag, und so habe ich sie nicht gelesen. Sein Urtheil ist, daß manche Veränderungen, die er gemacht, gut seien, aber alles einen flachen Geist verräth, wie man es vom Schüler des Fürstenprimas erwarten kann." Und dieser „flache Geist" wird jetzt von Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen apotheosirt, lediglich als Mittel im Kampfe gegen die katholische Kirche.

Digitized by Google

Spiegel, Kaiser, selbst Radowitz, denen gegenüber ich natürlich schlecht wegkomme. Auf diesem Gebiete der Persönlichkeiten kann ich Ihnen nicht folgen. Ueber Radowitz werde ich später noch einige Worte sagen. Recht bezeichnend ist die Wiederholung von „Politik," „Taktik," „Strategie" ꝛc., womit Sie die Handlungsweise Ihrer Gegner charakterisiren. Sie glauben überall auf einem von den Jesuiten vulkanisch unterwühltem Boden zu stehen und sehen sich von lauter geheimen Gefahren umgeben. Diese schreckhafte Anschauung der Dinge ist aber gewiß keine wissenschaftliche, eines Professors würdige. Sie entspringt der Herrschaft der fixen Ideen. Die angebliche „Politik der Gesellschaft Jesu," welche Sie für „absolut antichristlich" erklären, kennen Sie nicht. Wollen Sie übrigens dieselbe kennen lernen und sich über sie ein richtiges Urtheil bilden, so empfehle ich Ihnen die kleine Schrift des berühmten P. Ravignan: „Von der Existenz und Anstalt der Jesuiten." Aus dieser Schrift können Sie übrigens nicht bloß die Politik der Gesellschaft Jesu kennen lernen, sondern zugleich auch ersehen, daß diese von Ihnen als so „absolut antichristlich" hingestellten Jesuiten wirklich darnach streben, Christus zum Mittelpunkt ihres Denkens, Lebens und Strebens zu machen und daß sie sich so recht die Lebensaufgabe gestellt haben, „Alles für Schaden zu achten, um Christus zu gewinnen." Und in dieser rückhaltlosen Hingabe an Christus dürfte denn auch das ganze Geheimniß ihrer „Macht" und ihrer „Politik" liegen, die darum auch sicher die Bezeichnung „antichristlich" nicht verdient.

„Darf ich Sie aber persönlich von dieser „Sippschaft" losmachen — es wird mir eine große Freude sein, dies dann auch öffentlich erklären zu können. Bisher vermag ich Ihren Schriften freilich nur in erster Reihe den Eindruck abzugewinnen, daß Sie für die Herrschaft der Kirche auf einem ihr nicht zukommenden Gebiet kämpfen, zwar mit ungewöhnlicher Gewandtheit und bewunderungswürdiger Strategie, aber mit Waffen, die aus der Rüstkammer der Gesellschaft Jesu zur Genüge bekannt sind. Und darum habe ich bisher — auf Grund aller Erfahrungen der Geschichte — so urtheilen zu müssen geglaubt, daß Sie als der entschiedenste Vorkämpfer der Jesuiten in Deutschland zugleich derjenige seien, der mehr als irgend ein Anderer die endgültige Niederlage des Jesuitismus vorbereitet.

Es ist dies kein Scherz, Herr Bischof, es ist in der That meine innerste Ueberzeugung, sie basirt auf den „Zeichen der Zeit." Ich sehe so gut wie Einer die ungeheure Macht, über die das Papstthum heute verfügt, ich bin nicht blind für die Ursachen, weshalb der Deutschkatho-

Digitized by Google

licismus wie alle seine französischen und andere Vor- und Nachbilder im Sande verlief, ich täusche mich ebenso wenig darüber, daß der Protestantismus als Kirche nie so wenig bedeutete wie jetzt — aber dem gegenüber fühle ich mich jeden Tag mehr angehaucht von dem Gottesgeist, der auch heute über den Wassern schwebt und vor Allem durch unser deutsches Volk hindurch geht."

Sie beurtheilen mich immer wieder von demselben Standpunkt aus. Ich kämpfe „für die Herrschaft der Kirche auf einem ihr nicht zukommenden Gebiet." So meinen Sie, nicht weil es so ist, sondern weil diese Meinung eine Folge Ihres Standpunktes ist. Hier kann ich aber Radowitz zum Zeugniß gegen Sie anführen. Alle die Principien, welche ich seit zwanzig Jahren über die Stellung zwischen Kirche und Staat geltend gemacht und öffentlich vertheidigt habe, sind ganz dieselben, welche von der ganzen katholischen Fraction des Frankfurter Parlamentes, deren Vorsitz Radowitz führte, aufgestellt worden; es sind dieselben Grundsätze, welche später in der preußischen Verfassung Ausdruck gefunden haben. Von diesen Grundsätzen bin ich in meinem ganzen Leben noch keine Linie breit abgewichen und ich bin daher auch mit den namhaftesten Mitgliedern dieser Fraction bis heute, oder wenn sie bereits abgeschieden sind, bis zu ihrem Tode, in vollster Uebereinstimmung dieser Auffassung geblieben. Es bleibt gewiß ein denkwürdiges Zeugniß von der Verblendung der Parteien in Mitteldeutschland, daß ich derselben Grundsätze wegen, die ich damals mit allen einsichtigen Männern theilte und die dann in Preußen in die Verfassung übergingen, und dort heute noch als die sicherste Grundlage des religiösen Friedens betrachtet werden, seit zwanzig Jahren vielfach als „Friedensstörer," als „ultramontan" ꝛc. in der gehässigsten Weise bekämpft worden. Meine „ungewöhnliche Gewandtheit" und „bewunderungswürdige Strategie," die abermals hier erwähnt wird, besteht lediglich in dieser einfachen Consequenz meiner Grundsätze. Wenn Sie aber dem Wörtchen „Strategie" gleich beifügen: „mit Waffen, die aus der Rüstkammer der Gesellschaft Jesu zur Genüge bekannt sind," ja wenn Sie mich sogar zu dem „entschiedensten Vorkämpfer der Jesuiten in Deutschland" machen und merkwürdiger Weise zugleich als den bezeichnen, der eben dadurch „die endgiltige Niederlage des Jesuitismus vorbereite," so sind das alles wieder lediglich Urtheile, entsprungen aus Vorurtheilen, aus fixen Ideen. Von der Beschimpfung, welche darin liegt, daß Sie unmittelbar vorher von den „unsittlichen Wühlereien des Ordens" sprechen und gleich darauf von mir sagen,

Digitized by Google

ich kämpfe „mit Waffen aus der Rüstkammer“ desselben, ja, ich sei ihr „Vorkämpfer,“ nehme ich ganz Abstand. Sie sind gar nicht mehr verantwortlich dafür, da ja fixe Ideen überhaupt bis zu einem gewissen Grade die Verantwortlichkeit aufheben. Nur das muß ich bemerken, daß auch hieraus erhellt, welchen Sinn es hat, wenn Sie in einem späteren Schreiben sagen, daß die „unsittlichen Wühlereien,“ welche Sie der „Ketteler'schen Sippschaft“ vorwerfen, nicht persönlich gemeint seien. Wenn die Gesellschaft Jesu „unsittliche Wühlereien“ treibt, wenn ich mit Waffen aus ihrer Rüstkammer kämpfe, wenn ich sogar ihr Vorkämpfer bin, so ist es unbegreiflich, wie mich der Vorwurf „unsittlicher Wühlereien“ nicht persönlich treffen soll. Ich glaube aber dennoch, daß Sie das Eine wie das Andere trotz des innern Widerspruches mit einer gewissen Aufrichtigkeit aussprechen, weil ich an eine große Confusion in Ihrem Denken glaube.

„Unter den Theologen mag es allerdings üblich geworden sein (wie sie denn überhaupt beiderseits am liebsten eine solche Sprache zu reden scheinen, die das Volk nicht versteht) von dem sogenannten Zeitgeist als etwas Furchtbarem, Entsetzlichem, Satanischem zu sprechen. Dem nüchternen Historiker ist der „Zeitgeist,“ ist die moderne Cultur überhaupt das Produkt der Geschichte, d. h. der göttlichen Vorsehung. Und darum ist dieser „Zeitgeist“ mächtiger als alle erdenkbaren Syllabusse von Bannflüchen. Und wenn Sie wirklich nun auch neben Ihren confessionellen Schulen, confessionellen Seminarien, confessionellen Gymnasien, confessionellen Bierhäusern noch eine confessionelle Universität zu Stande bekämen, o Herr Bischof, auch ihre Mauern werden den Zeitgeist nicht ausschließen. Er läßt sich eben nicht, wie die Ketzer des Mittelalters, ergreifen und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben (die Kirche hat ja niemals Ketzer verbrannt — Sie sehen, daß ich Ihre jesuitische Geschichtsanschauung vollständig verstehe — sie übergibt sie blos, nachdem sie das Urtheil gesprochen, der Staatsgewalt zur Bestrafung). Er dringt überall durch, wie die Luft, die wir alle einathmen. Wer sich aber die Mühe gibt, diesen „Zeitgeist“ näher zu prüfen, der findet einen religiösen Zug in ihm, wie ihn keine Zeit stärker gehabt. Unsere Zeit sehnt sich nach dem Evangelium Jesu Christi, und die von dem Heiligen Vater, Gott weiß nicht welches Unheils beschuldigte, moderne Wissenschaft hat ebenso wie die ewigen Gesetze der göttlichen Weltordnung, so die Persönlichkeit des „Menschensohnes“ unendlich höher und reiner erkennen lassen, als irgend welche Dogmatik „unfehlbarer“ Concile.

Was von den alten Concilien gilt, es wird sich auch bei dem jetzigen herausstellen. Allerdings ist es auch mir wie Ihnen das bedeutendste kirchengeschichtliche Ereigniß unseres Jahrhunderts. Wenn aber die Tendenzen der Civiltà cattolica zum Siege gelangen, so wird es nicht nur der Höhepunkt der Papalgewalt, sondern auch ihr Wendepunkt sein.

Digitized by Google

Auch ich, Herr Bischof, habe die Fuldaer Beschlüsse gelesen, glaube sogar so ziemlich zu wissen, aus welchen Geburtswehen sie hervorgingen. Es ist mir eben so wenig unbekannt, mit welchen Gefühlen man in Rom diese Beschlüsse ansieht, und was Sie, Herr Dupanloup u. A. dort für eine Stellung einnehmen. Wohlan, Herr von Ketteler, handeln Sie dort als deutscher Mann, und als Christ, ein Christ in dem Sinn, den allein unser Heiland selbst festzustellen das Recht hat! Bringen Sie statt des Hasses Liebe, statt der Bannflüche Segensgrüße, statt des Hohns auf die Wissenschaft redlichen Forschungstrieb, statt des geistlichen Hochmuths christliche Demuth von dort zurück! Sie werden von Allen, die Jesum Christum kennen und lieb haben, nicht als ein Beschützer einer „unsittlichen Sippschaft" bekämpft, sondern als ein hochwerther Arbeiter im Reich Gottes in der Menschheit begrüßt werden. Sie werden auch Ihren heutigen Gegner unter den ersten finden, die Ihrer Wirksamkeit die vollste Anerkennung widerfahren lassen.

Damit sei meine Antwort auf Ihre Fragen für heute beschlossen. Ich stehe auch ferner zu jeder weiteren Auskunft bereit. Denn ich schöpfe mein Bischen Kraft nicht aus einem äußeren Amt oder einer äußeren Stellung, sondern aus dem Evangelium Jesu Christi und aus dem sittlichen Gewissen des Volkes, das sich in erster Reihe auf dieses Evangelium gründet, den einzigen Felsen, an dem alle Wogen sich brechen und den die Pforten der Hölle nicht überwältigen.

Da ich übrigens aus einer Reihe von Präcedenzfällen zu dem Schlusse berechtigt bin, daß Sie bei solchen Briefen, wie dem, mit welchem Sie mich beehrten, die Absicht verfolgen, sie mit der erhofften ungenügenden Antwort zusammen zu veröffentlichen, so werden Sie es mir gewiß nicht verübeln, wenn ich Ihnen diesen deutschen Gruß nach Rom auch öffentlich sende. Denn daß Sie meine unbedeutende Person mit guter Manier unschädlich machen zu können glaubten, das ist nur ein von mir selbst als untergeordnet betrachteter Versuch. Das was im Hintergrunde liegt, ist die Tendenz des Ordens, der seit fünfzig Jahren wieder in Rom herrscht, der durch Sie, vor Allem wieder nach Deutschland gebracht ist, und der das Concil aus dem letzten möglichen Gegner seiner Tendenz zu seinem Hülfsmittel zu machen gewußt hat, — wieder einen Keil hineinzutreiben in die Völker und die Familien. Das aber wird ihm in Deutschland nun einmal nicht wieder gelingen, und wenn noch hundertmal in den bayerischen Landbezirken solche Wahlen zu Stande kämen, wie die, über welche man jetzt in Rom triumphirt. Die Geschichte lehrt, daß nicht das Landvolk die Städte, sondern die Städte das Land „civilisiren." Und, Herr Bischof, mehr als Ihnen und mir und mehr als irgend einem heutigen Theologen folgt unsere Nation der Mahnung ihres großen Nationaldichters:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr."

Die innere Schwäche und Hinfälligkeit Ihres christlichen Standpunktes beweist in der schlagendsten Weise der vorstehende

Digitized by Google

Schluß Ihres Schreibens. Sie täuschen sich doch offenbar selbst, wenn Sie glauben, das, was Sie am Christenthum lieben und hochschätzen, mit dieser Feindschaft gegen jede Glaubenstreue, gegen jedes klare und inhaltliche Glaubensbekenntniß festhalten zu können.

Sie reden hier vom „Zeitgeiste" und weisen triumphirend darauf hin, daß er Ihre Gegner verschlingen werde. Er ist, wie Sie versichern, „mächtiger als alle erdenkbaren Syllabusse von Bannflüchen." Er wird in alle „confessionellen Schulen, confessionellen Seminarien, confessionellen Gymnasien, confessionellen Bierhäuser" eindringen, ja selbst die Mauern der „confessionellen Universität" werden den Zeitgeist nicht ausschließen. „Er läßt sich eben nicht wie die Ketzer des Mittelalters ergreifen." „Er dringt überall durch wie die Luft, die wir alle einathmen."

Dabei bemerken Sie aber nicht, erstens: die irrigen Voraussetzungen, von welchen Sie hier wieder ausgehen, und zweitens, daß Niemand den negativen Richtungen des Zeitgeistes gegenüber ohnmächtiger und schwächer ist als Sie und Ihre Gesinnungsgenossen, welche mit einem beliebigen subjectiven Begriff vom Christenthum, mit diesem Nebelbild, das in jedem Kopfe verschieden ist, gegen diese Mächte der Negation glauben kämpfen zu können. Wenn das Christenthum keine anderen Stützen hätte, als solche Anschauungen, dann wäre es bald spurlos von jenem Zeitstrom hinweggeschwemmt. Nicht Ihr Nebelbild von Christus, sondern der wahre lebendige Christus, wie ihn die katholische Kirche hat und das katholische Glaubensbekenntniß feierlich bekennt, vermag allein alle der Religion und dem Christenthum feindlichen Richtungen in der Menschheit zu überwinden.

Sie gehen von falschen Voraussetzungen aus, wenn Sie unterschiedslos sagen: „Unter den Theologen mag es allerdings üblich geworden sein, .. von dem sogenannten Zeitgeist als etwas Furchtbarem, Entsetzlichem, Satanischem zu sprechen." So reden, so denken wir Katholiken nicht. Das ist eine reine Phantasie, wie jene frühere Behauptung, daß wir in allen „Gegnern unchristliche, antichristliche, teuflische Mächte" betrachten. Auch wir erkennen an, daß der sogenannte Zeitgeist neben vielem Schlimmen und Verkehrten vieles Gute und Wahre in sich schließt und daß auch in ihm viele der großen Ideen, die das Christenthum in die Welt gebracht hat, ihren Ausdruck finden und können nur wünschen, daß alles Gute und Wahre, was in ihm ist, alle „confessionellen Schu-

Digitized by Google

len, confessionellen Seminarien," ja alle „Mauern" durchdringe und Alles erfülle. Auf der andern Seite aber können doch auch Sie, wenn Sie auch nur einigermaßen consequent sein wollen, nicht verkennen, daß Ihre Behauptung: „dem nüchternen Historiker ist der Zeitgeist, ist die moderne Cultur überhaupt das Produkt der Geschichte, d. h. der göttlichen Vorsehung" — einer Erklärung und einer Beschränkung bedarf, um auf Wahrheit Anspruch machen zu können. Sie selbst wollen ja Christus als den Mittelpunkt des Menschen und der Weltgeschichte betrachtet wissen und wollen mit den materialistischen und religionsfeindlichen Richtungen der Zeit nichts gemein haben. Darum werden denn doch wohl auch Sie, wenn Sie consequent sein wollen, sich genöthigt sehen, über einen nicht geringen Bruchtheil des modernen Zeitgeistes das Verwerfungsurtheil zu sprechen.

Alles kömmt also darauf an, einen Maßstab zu haben, um das Wahre und das Unwahre, das Gute und das Böse im Zeitgeiste richtig zu unterscheiden. Dieser Schaukelstandpunkt, den Sie einnehmen und der leider so ganz zur Naturgeschichte Ihrer Partei gehört — auf der einen Seite den Christen gegenüber einen christlichen Schein anzunehmen und von Christus als dem Mittelpunkt aller Dinge zu reden, auf der andern Seite unterschiedlos allen Zeitrichtungen gegenüber im Staube zu liegen und ihnen die Versicherung zu geben, daß sie allesammt Produkte der göttlichen Vorsehungseien — ist voll inneren Widerspruchs und voll innerer Unwahrheit, oder um mich Ihrer Worte zu bedienen, „voll tiefer innerlicher Unsittlichkeit." O wie haltlos und unselig ist doch die Situation jener Männer in der Gegenwart, die bald mit den wüthendsten Feinden des Christenthums alles wahrhaft Christliche bekämpfen, um sich als die wahren Apostel „des Zeitgeistes und der modernen Cultur" zu legitimiren, bald wieder die erhabensten christlichen Gedanken im Munde führen, um sich ebenso den Christen als die Führer des wahren Christenthums zu empfehlen. Das ist aber der unglückliche Standpunkt, auf dem Sie und Ihre Geistesgenossen leider stehen. Daraus erklärt sich denn auch die ganze Unklarheit und Inconsequenz in Ihren religiösen Anschauungen, von denen die eine immer wieder die andere aufhebt. Ihnen fehlt jeder feste Maßstab, um das Christliche und Nichtchristliche in den Zeitströmungen zu unterscheiden. Ich nehme Ihre Aeußerung, daß ein „religiöser Zug" durch unsere Zeit geht, gern an; ebenso daß „unsere

Digitized by Google

Zeit sich nach dem Evangelium Jesu Christi sehnt.“ Daß aber diese Sehnsucht so groß ist, liegt eben darin, daß die Auffassung des Christenthums, wie Sie dieselben vor Augen haben, die Menschen nicht länger befriedigen kann. Die Welt sehnt sich nach dem wahren Erlöser, nach dem Erlöser, der vor achtzehnhundert Jahren gelebt, mit all den Wahrheiten, die er der Welt gebracht hat, aber nicht nach diesem subjectiven, willkürlichen, leeren Gedankenbild von einem Erlöser, wie es Ihnen vorschwebt.

Erlauben Sie mir zum Schlusse zur Bezeichnung der Nichtigkeit Ihres anticonfessionellen Standpunktes auf eine Autorität hinzuweisen, welche Sie nicht ablehnen werden, auf Bunsen. In einem Briefe aus Rom vom 6. Januar 1821, welchen Sie in dem Werke über Bunsen (I. 179 f.) mittheilen, macht er das merkwürdige Geständniß: „Der Hauptgegenstand meines innern Nachdenkens ist in den letzten Jahren die christliche Kirche gewesen. Der Aufenthalt in Rom und das ganze hiesige Leben führt schon allein ganz unwillkürlich jeden ernsten Menschen zu einer Betrachtung über diese heiligste und größte Einrichtung, die Gott seinem Ebenbild gegeben hat. Darüber war ich schon lange mit mir einig, daß im protestantischen Deutschland keine Kirche existirt; es gibt einzelnstehende fromme Leute, aber die Kirche selbst ist rein verfallen und zerstört, weil kein Glaube mehr darin war. Nun fragt sich so mancher in unserer Zeit mit stiller Sehnsucht nach einer bessern Zeit: wie wird die Kirche wieder aufgebaut werden können? Manche sind aus Verzweiflung katholisch geworden, viele wollen ihre und nicht Christi Kirche stiften, wenige gehen den Weg der ersten großen Reformatoren. Meiner Ueberzeugung nach beruht alle kirchliche Gemeinschaft wesentlich vorerst auf dem gemeinsamen Glauben an die Thatsache der Erlösung des Menschengeschlechtes durch Christum; aber wenn dieser Glaube unter einer Menge Menschen durch inneres Bedürfniß sich zu regen beginnt, und eine Gemeinschaft begründet oder neu belebt werden soll, so gibt es drei Hauptpunkte: a. Gemeinschaft durch eine theologische Lehre über die Glaubenspunkte, b. durch Kirchenzucht, c. durch gemeinschaftliche Art der Gottesverehrung. Was die beiden ersten Punkte betrifft, so ist daran vorerst nicht zu denken; die Zucht muß freiwillig sein und sich also von unten auf bilden; die Untersuchung über die philosophischen und historischen Gründe unsers Glaubens hingegen, die man Dogmatik nennt, ist theils nur für wenige, theils führt sie eher zum

Digitized by Google

Streit als zum Frieden; für den dritten Punkt kann aber durch eine allgemeine Liturgie unglaublich viel gewirkt werden."

Man kann auf der einen Seite nicht schlagender die Bodenlosigkeit Ihres ganzen Bestrebens und auf der andern Seite Ihre Ungerechtigkeit gegen alle glaubenstreuen Katholiken kennzeichnen, als mit den Worten dieses Ihres Meisters. Wer Ihr Leben Bunsen's liest, kann sich eines überaus wehmüthigen Gefühles nicht entschlagen, wenn er sieht, wie dieser Mann mit voller Klarheit hier „die christliche Kirche" als „die heiligste und größte Einrichtung, die Gott seinem Ebenbilde gegeben hat," anerkennt und ebenso anerkennt, daß zur Realität der christlichen Kirche gemeinschaftlicher Glaube, Kirchenzucht und gemeinschaftliche Art der Gottesverehrung wesentlich gehört, und wenn er zugleich denselben Mann mit der klarsten Erkenntniß, daß der Protestantismus nicht mehr im Stande ist, die beiden ersten constitutiven Elemente einer christlichen Kirche herzustellen, statt sich der katholischen Kirche zuzuwenden, sein Leben mit geschäftiger Emsigkeit an der Arbeit einer Liturgie verschwenden sieht, bis er endlich nachdem er vergebens sich bemüht, durch eine künstlich componirte Liturgie zu ersetzen, was dem Glauben abgeht, in den letzten Jahren mehr und mehr in den allgemeinen Sand der Negation sich verläuft. Sie sind sein Schüler und statt nun mit ihm anzuerkennen, daß eine christliche Kirche ohne Glaubensbekenntniß, ohne Dogma ein leeres Nichts ist, deren innere Leerheit man nicht durch die Aeußerlichkeiten einer Liturgie ersetzen kann; statt wenigstens anzuerkennen, daß die katholische Kirche, sowie sie sich selbst Jedermann darstellt, eine Kirche ist, welche jene drei constitutiven Elemente in sich schließt, da wissen Sie nichts anderes zu thun, als jene in der Kirche „Ultramontane," „Jesuiten," „unsittliche Wühler" zu schelten, die das Fundament der Kirche, das Glaubensbekenntniß festhalten, und dagegen jene Katholiken als die wahren Repräsentanten der katholischen Kirche zu preisen, die den Glauben verloren haben und die alte katholische Gottesanstalt eben nur noch als eine äußerliche liturgische Institution gnädig wollen fortbestehen lassen.

Ich hatte diese Worte schon großentheils geschrieben, ehe ich Ihren zweiten Brief und bald darauf Ihre Sendung, nämlich die Broschüre: „Ein Bischofsbrief vom Concil" und Ihr Buch: „Welche Wege führen nach Rom?" erhielt. Da ich die ersten Wochen meines Aufenthaltes in Rom noch weniger beschäftiget war, so benutzte ich

Digitized by Google

diese Zeit zu einer eingehenderen Antwort, nicht so sehr Ihrer Person als der Sache wegen, und weil jede Aufklärung mir nützlich erscheint. Auf Ihre weitere Zusendungen, namentlich auf Ihr Buch: „Welche Wege führen nach Rom?“ oder auf etwaige weitere Veröffentlichungen von Ihrer Seite kann ich aber nicht mehr antworten, theils weil ich jetzt durch die Arbeiten des Concils in Anspruch genommen bin, theils weil ich durch die Einsicht des genannten Buches mich davon überzeugt habe, daß mit einer solchen Auffassungs- und Darstellungsweise kein Austausch der Ansichten, der der Wahrheit dient, möglich ist. Wie Sie bei einer solchen Weise zu schreiben, wo Sie ohne Urtheil, ohne Scheidung, ohne Prüfung alles, was Ihnen dient, Ihre Gegner zu schmähen, aus den unlautersten Quellen, aus der verläumderischsten Tagespresse ꝛc. zusammenstellen, ist mir unfaßlich. Nur eine Bemerkung zum Schlusse. Ihr Buch: „Welche Wege führen nach Rom?“, welches ich nur oberflächlich durchblättert habe, aber hinreichend, um dieses Urtheil auszusprechen, scheint mir in der That wider Ihren Willen und Ihre Absicht zu einer Apologie der katholischen Kirche geworden zu sein, und trotz allen Schmähungen, die Sie in demselben aufhäufen, eine vernichtende Kritik des von Ihnen vertretenen, negativen, confessions- und kirchenlosen Standpunktes zu enthalten. Sie belieben die Convertiten einzutheilen in solche, die der Geburtsaristokratie, der romantischen Dichterschule, der romanisirenden Kunstschule, der restaurativen Rechtslehre, den rückläufigen Tendenzen im Lehrer-, Beamten- und Journalistenkreise und der modernen Orthodoxie angehören, und geben den Erklärungsgrund für diese großartige Rückkehr zur Kirche dahin an: „daß sämmtliche neue Conversionen zum Katholicismus unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt fallen, *die romantische Verherrlichung geschichtlich überwundener Zustände, die Verstimmung gegen den gesammten Geist unserer Zeit*“ (S. 427.). Ich will Ihnen aus dem Munde Ihres verehrten Lehrers, den Sie einem Propheten gleich stellen und zwar aus den oben angegebenen Worten einen andern Erklärungsgrund geben und die Leser mögen entscheiden, welcher richtiger ist. *Bunsen* sagt dort, wie wir sehen, daß die christliche Kirche seit Jahren der Hauptgegenstand seines inneren Nachdenkens sei. Der Aufenthalt in Rom führe schon unwillkürlich jeden ernsten Menschen zur Betrachtung dieser „heiligsten und größten Einrichtung, die Gott seinem Ebenbilde gegeben habe.“ Darüber sei er lange mit

Digitized by Google

sich einig, daß im protestantischen Deutschland keine Kirche mehr existire, diese sei rein zerfallen, weil kein Glauben mehr darin gewesen; deßhalb nun fährt er fort, frage sich so mancher in unserer Zeit mit stiller Sehnsucht nach einer bessern Zeit: „Wie wird die Kirche wieder aufgebaut werden können?“ und er antwortet: „Manche sind aus Verzweiflung katholisch geworden,“ nämlich aus Verzweiflung daran, daß die christliche Kirche im Protestantismus wieder auferbaut werden könne. Diesen Grund gibt Bunsen für die Conversionen an. Wer mag Recht haben, Sie oder Ihr Meister? Sie sagen die Conversionen seien nur einer schwärmerischen Romantik, einem schwärmerischen Mißvergnügen mit der Gegenwart entsprungen; Bunsen sagt, sie seien der Liebe zur Idee der christlichen Kirche, der Liebe zur „heiligsten und größten Einrichtung, die Gott seinem Ebenbilde gegeben,“ der Ueberzeugung, daß die Kirche im Protestantismus „rein zerfallen und zerstört“ sei, der Sehnsucht darnach, daß sie wieder auferbaut werde, entstanden. Wer recht hat, Sie, oder Ihr Meister, das liegt auf der Hand. Ihre Schmähung der Convertiten fällt auf Sie zurück; Ihr Buch: „Welche Wege führen nach Rom?“ selbst aber ist der Beweis, daß alle negativen Strömungen der Zeit von Rom ableiten, und daß alle positiven und göttlichen Strömungen in der Zeit zu Rom hinführen.

Digitized by Google

Nachwort.

Herr Professor Dr. Nippold hat, nachdem diese Schrift bereits nach der Heimath geschickt und zum größten Theile gedruckt war, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 22. Januar in Bezug auf den von ihm gebrauchten Ausdruck: „unsittliche Wühlereien der Ketteler'schen Sippschaft" die Erklärung gegeben, daß „es eine Ehrenpflicht gerade der Gegner des Bischofs von Mainz ist, es anzuerkennen, daß sein Privatcharakter noch von keiner Seite angegriffen worden. Da nun mein Ausdruck (wie mir gerade seine wiederholte Ausführung beweist), verschieden gefaßt worden ist, glaube ich jede Mißdeutung desselben durch diese offene Erklärung abschneiden zu müssen." Diese Erklärung kann mich aber nicht abhalten, die bereits verfaßte Schrift zu veröffentlichen, da Herr Dr. Nippold im Uebrigen alle seine Vorurtheile und Vorwürfe festhält.

Rom, den 31. Januar 1870.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google